Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

94. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 3. November 1971 | Nummer 44

MENNONITE BIBLICAL SEMINARY NOV 5 1971 ELKHART INDIANA

Seelenruhe

Auf dem Lamm ruht meine Seele, betet voll Bewunderung an.
Alle, alle meine Sünden hat sein Blut hinweggetan.

Selger Ruhort! Süßer Friede füllet meine Seele jetzt;
da, wo Gott mit Wonne ruhet, bin auch ich in Ruh gesetzt.

Ruhe fand hier mein Gewissen, denn sein Blut — o reicher Quell —
hat von allen meinen Sünden mich gewaschen rein und hell.

Und mit süßer Ruh im Herzen geh ich hier durch Kampf und Leid;
ewge Ruhe find ich droben in des Lammes Herrlichkeit.

Dort wird ihn mein Auge sehen, dessen Lieb mich hier erquickt,
dessen Treue mich geleitet, dessen Gnad mich reich beglückt.

Dort besingt des Lammes Liebe seine teu'r erkaufte Schar,
bringt in Zions selger Ruhe ihm ein ewges Loblied dar.

J. A. von Poseck

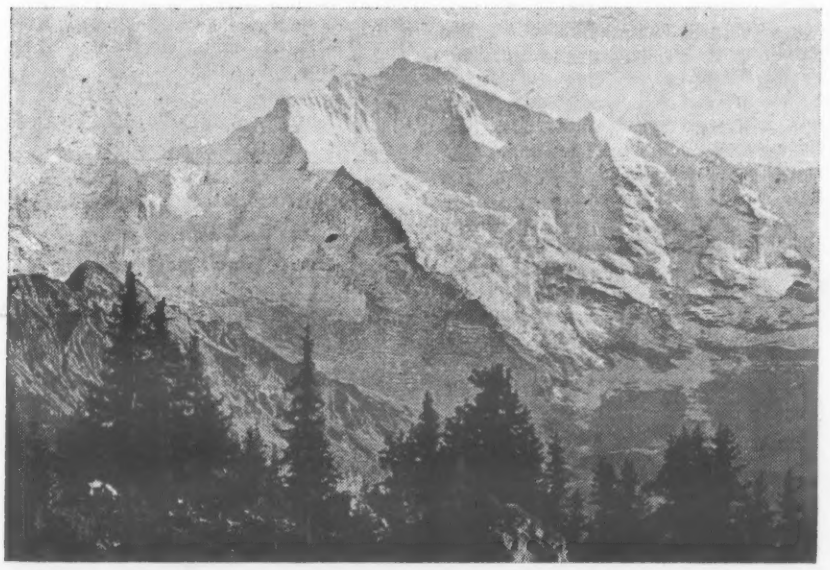
* * *

Erkenne das Lamm

„Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jorden zu Johannes, daß er sich von ihm taufen ließe" (Matth. 3, 13).

Jesus der Größere, Johannes der Große. So hatten sie sich gegenseitig erkannt. Unter dieser Erkenntnis war Johannes sehr demütig, achtete sich für zu gering, dem Herrn seine Schuhriemen zu lösen, ihm die Schuhe als Sklave nachzutragen. Unser Herr demütigte sich noch viel tiefer, trat in die Reihe der bußfertigen Sünder, begehrte mit den Sündern von Johannes getauft zu werden. Darüber freute sich der himmlische Vater; aus liebendem Herzen ruft er seinen lieben Sohn an. Dazu bekannte sich auch der Heilige Geist durch seine sichtbare Erscheinung. Dadurch wurde dem Johannes eine neue große Offenbarung zuteil, ihm wurde es klar, wozu er gesandt war mit Wasser zu taufen, er erkannte in Jesum den Sohn Gottes und zugleich auch Gottes Lamm. Von dieser Erkenntnis überwältigt, weist er seine Jünger, das Volk auf Jesum, ruft aus, wie es auch jeder Gläubige tun sollte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!" (Joh. 1, 29.) Dieser Ruf schallt noch immer durch die Lande, ist auch auf uns gekommen. Er öffnet allen Suchenden, reumütigen Sündern Ohr und Herz für das Einladungswort des Lammes: „Kommt her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken . . . so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen" (Matth. 11, 28).

J.B.W.



Die herrliche Gottesnatur im Hochgebirge der Schweiz.

Auf dem schönen Bienenberg

Es ist kaum zu glauben, daß ich so weit von zu Hause weg bin und daß ich einen ganzen Winter in der herrlichen Schweiz verbringen werde. Merkwürdig ist es auch, daß noch 24 Kanadier den Weg hierher gefunden haben.

Ja, es sind in diesem Jahr 15 Kanadier, die auf der Bibelschule Bienenberg sind. Dazu kann man noch sechs kanadische Angestellte zählen und den Lehrer Helmut Dörksen mit Frau und drei Kindern. Eigentlich ist es toll, daß so viele Kanadier hier sind. Aber auf der anderen Seite müssen wir sehr aufpassen, daß wir nicht immer unter uns sind und Englisch schwatzen.

Außer Kanada sind noch sieben Nationen auf dem Bienenberg vertreten: Oesterreich, Jugoslawien, Holland, Deutschland, Frankreich, die Vereinigten Staaten und natürlich die Schweiz. Es ist ja selbstverständlich, daß die meisten Schüler von diesem Lande kommen. Im ganzen sind wir ungefähr 80 Studenten. Und das Traurige (d.h. für die Mädchen) an der Zahl ist, daß nur 15 von den 80 Burschen sind. Und von den 15 Burschen sind 6 schon verheiratet. Also eine große Männerauswahl gibt es nicht, aber wir sind ja auch nicht hergekommen, um uns einen Mann zu suchen. Außerdem gibt es auf dem Bienenberg ein Sprichwort: „Man darf das Blümchen nur pflegen, nicht pflücken."

Glücklicherweise sind die meisten nicht gekommen, um sich einen Ehepartner nach Hause zu holen. Nein, wir sind da, um Gott und die Bibel besser kennenzulernen. Das sagten viele an unserm Vorstellungsabend am 15. Oktober. Und dazu ist die Bibelschule ja da. Vier Lehrer unterrichten die verschiedensten Fächer, die mit der Bibel zu tun haben. Und die Frau des einen unterrichtet die Anfängerkurse für Englisch und Französisch.

Jeder Schüler muß an den sechs Pflichtfächern teilnehmen: N.T. 1 (Offenbarung), N.T. 2 (Apostelgeschichte), A.T. 11 (Richter), A.T. 2 (Propheten), Glaubenslehre und Ethik. Dazu kann man sich noch ein oder zwei Freifächer wählen: Bibelkunde, Mennonitengeschichte, Methoden der geistlichen Arbeit, Französisch oder Englisch. Wir müssen uns an 25 Stunden Unterricht pro Woche begrenzen. Onkel Sammy, unser Direktor, sagte, die Gefahr bestünde nicht darin, daß die Schüler an zu wenig Fächern teilnehmen, sondern das Gegenteil sei der Fall. Das wollte ich zuerst nicht glauben, aber es ist wirklich wahr. Man kann so viel während jeder Stunde lernen, daß man kein Fach fallen lassen möchte. Also kann man sehen, daß es die Schüler wirklich ernst mit dem Lernen nehmen.

Es wird hier aber nicht nur studiert, sondern es wird auch vieles getan, was einem vom Studieren weglockt. Ich weiß nicht, was die Männer während ihrer freien Zeit machen, aber bei den Mädchen wird viel Kaffee getrunken und geplaudert. Das geht aber gut! Da müssen wir so oft lachen, denn es gibt ja viel Spaßiges im Leben.

Nun möchte ich noch etwas die Schule selbst beschreiben. Der Bienenberg liegt ganz oben auf einem kleinen Berg, und bei Nacht winken uns vom Tal die vielen Lichter von Frenkendorf zu. Liestal liegt aber noch näher als Frenkendorf, und es scheint so, als ob an schönen Sonnabenden eine Massenauswanderung nach Liestal stattfindet. Die Geschäfte dort unten haben nämlich unser Geld nur zu gern. Basel ist auch nur 2 Franken (d.h. 50 Cent) entfernt. Also abgesondert von der Umgebung sind wir nicht, aber im Winter bei den glatten Wegen werden die Spaziergänge nach Liestal viel weniger werden.

Die Bibelschule fing im Jahre 1950 in gemieteten Häusern in Basel an. Erst sieben Jahre später wurde das Hotel Bienenberg gekauft, in welchem jetzt die Bibelschule haust. Ein alkoholfreies Restaurant ist immer in Betrieb, und Feriengäste gibt es auch, besonders im Sommer. Die Gebäude sind aber sehr alt und nicht groß genug für Bibelschüler, Feriengäste und noch Klassenzimmer dazu.

So beschloß man, eine neue Schule und Mädchen-Dormitory zu bauen. Es leben nun 32 Mädchen glücklich im Neubau zusammen. Die Schlafzimmer sind schön eingerichtet, und Kochstellen stehen uns zur Verfügung, welches uns natürlich prima paßt. Die neue Schule wird erst um die Weihnachtszeit fertig, so daß die Neubau-Mädchen jetzt jeden Tag im Dreck zum Essen und zum Unterricht hinüberspazieren müssen.

So leben wir hier denn. Ich freue mich schon sehr auf den kommenden Winter, und ich glaube bestimmt, die übrigen Schüler freuen sich auch. Die Kanadier ganz sicher. Es ist schön, wenn so viele zusammen Gottes Wort studieren und Gemeinschaft miteinander haben.

Herzliche Grüße aus der Schweiz!

Irmi Wiebe

Aus dem Inhalt

Wir brauchen ihn ..... S. 2
MCC-Nachrichten ..... S. 2
Unser irdisch Haus ..... S. 3
Nachrichten ..... S. 4
Aus aller Welt ..... S. 4
Aus d. alten in d. neue Heimat S. 6
Predigt von David Ewert .... S. 8
Kongreß für Evangelisation S. 9
Titus ..... S. 10
Nachrufe ..... S. 11
Neue Kulturpolitik in Kanada S. 12
Der Ratschluß Gottes, Janzen S. 14

Wir brauchen ihn!

„Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid, ich will euch erquicken" (Matth. 11, 28).

Der Herr Jesus läßt hier eine allgemeingültige Einladung ergehen. Er wendet sich an solche, die mit Mühen und Sorgen beladen sind, die sich unter einer schweren Last durchs Leben schleppen. Diesen Leuten, die mit ihren Problemen selbst nicht mehr fertig werden, will er Erquickung geben. Obwohl diese Einladung nun schon fast zweitausend Jahre an alle Menschen ergeht, sind es doch nur wenige, die sie annehmen. Die Menschen wollen nämlich nicht zugeben, daß sie mühselig und beladen sind. Sie sind zu stolz zu gestehen, daß sie von sich aus mit ihren Problemen und Mühsalen nicht fertig werden.

Wir wollen uns heute nur ganz kurz mit einigen der Problemgebieten befassen, mit denen die Menschheit ohne Jesu Hilfe nicht fertig wird. Ohne die verwandelnde Kraft der Liebe Jesu wird der Mensch nicht mit seinen Leidenschaften und Begierden fertig. Ohne sie versteht er nicht, das ihm von Gott anvertraute Gut recht anzuwenden. Ohne die transformierende Hilfe der Liebe Jesu kommt der Mensch mit seinem Nebenmenschen nicht aus.

Das Gefühlsleben des Menschen ist ihm von Gott gegeben worden. Durch den Sündenfall wurde es jedoch verzerrt und verunreinigt. Wahre Liebe sucht nicht das Ihre, sondern sie sucht das Wohl anderer Menschen. Die fleischliche Liebe der Menschen zueinander sucht nur die eigenen sinnlichen Triebe und Begierden zu stillen, ohne das Wohl dessen im Auge zu haben, der das Objekt dieser vermeintlichen Liebe ist. Der von Gott eingesetzte Verkehr zwischen Mann und Frau entartet so zur Unsittlichkeit. Aus einem geheiligten Trieb der gegenseitigen Erfüllung entsteht das Zerrbild der Unzucht und der Prostitution.

Der Geschlechtstrieb ist einer der mächtigsten Triebe im Menschen. Als Lehrer habe ich es immer wieder mit Bedauern feststellen müssen, wie junge, vielversprechende Studenten plötzlich von diesem Trieb erfaßt wurden und keinen höheren Gedanken mehr zugänglich waren. Allein kämpft man vergeblich gegen die Lüste und Begierden dieses Naturtriebes an. Es bedarf der Hilfe dessen, der allein helfen kann. Dieses ist nicht nur in der Jugend so, sondern es trifft auch auf den reifen, erwachsenen Menschen zu. Welche Verbrechen begehen Menschen nicht, um ihrer Leidenschaft frönen zu können!

Der Besitz irdischer Güter wird dem Menschen in seinem natürlichen Zustand zum Verhängnis. Ohne den veredlenden Einfluß der Liebe Jesu wird der Reichtum in den Händen des Menschen zu einer gefährlichen Macht, die zur Ungerechtigkeit und zur Unterjochung anderer Menschen führt. Die da reich werden wollen, fallen in Versuchungen und Stricke. Mag der Mensch sich seinen Wohlstand auch durch ehrliche Arbeit erworben haben, so ist doch der Besitz, wenn er nicht im Dienste der göttlichen Liebe steht, dem Besitzer gefährlich und kann ihm zum Verhängnis werden. Die Versuchung besteht immer, es in dem, was man sich anschafft, anderen gleichzutun oder sie noch zu überbieten. Wenn jemand sich etwas gekauft hat, das teurer und besser scheint als das, was man selbst besitzt, dann ist da gleich der Antrieb, ihn zu übertrumpfen. Man braucht nur die Parkplätze unserer Kirchen zu besuchen, um zu verstehen, warum wir immer weniger Geld für Mission und für Gemeindeangelegenheiten haben. Manche Familien müssen mehrere kostspielige Autos haben, außerdem noch ein Motorboot für den Sommer und einen Motorschlitten für den Winter.

Wer sich ganz von dem, was er besitzt, regieren läßt, wird bald in Versuchung kommen, durch die Macht des Geldes andere Menschen zu beherrschen. Der Geschäftsmann, der seine Konkurrenz gewissenlos unterbietet, der Arbeitgeber, der seinen Arbeitern so wenig zahlt, wie er nur irgend kann, um sich selbst zu bereichern, sind ein Beispiel dieser durch Geld verursachten Korruption. Gegen die Lockungen des Reichtums und des Geizes kann der Mensch nur mit Jesu Hilfe ankämpfen.

Ohne die veredlende Wirkung der Liebe Gottes kann der Mensch auch mit seinem Mitmenschen nicht fertig werden. Der Mensch ist in seinem gefallenen Zustand selbstsüchtig. Er denkt bei allen Dingen vor allem an sich selbst und an sein eigenes Wohl. Es ist doch zu unbequem, sich auch noch mit den Problemen des Nächsten zu beschäftigen. Mag er doch zusehen, wie er damit fertig wird! Dem Nachbarn geht es wirklich schlecht, aber ist er nicht letzten Endes selbst daran schuld? Warum kann er sich nicht mehr um sich selbst kümmern? Nun fällt er auch noch anderen Leuten zur Last. Mag er nur zur Wohlfahrt gehen, die wird ihm schon helfen. Dabei übersieht man, daß den meisten Menschen mit einem Wohlfahrtsscheck allein nicht geholfen ist. Es ist notwendig, den leidenden Nachbarn Mitgefühl und Teilnahme zu zeigen, sich für sie zu interessieren, wenn man dann auch etwas seiner eigenen kostbaren Zeit opfern muß. Dasselbe trifft auch auf das Verhältnis der Glieder in der Familie zueinander zu. Selbstsüchtige Menschen leben sich auseinander.

Hier kann nur eine grundsätzliche Aenderung helfen. Der Mensch muß erkennen, daß er mit seinen Problemen nicht fertig wird. Er muß zugben, daß er mühselig und beladen ist. Wenn er dann zu dem Herrn Jesus kommt, dann erhält er Kraft und Erquickung, die es ihm ermöglicht, mit seinen Trieben, seinen Neigungen und Problemen fertig zu werden. Bist Du zu ihm gekommen? Erich L. Ratzlaff

MCC-Nachrichten

Arabischer Rechtsanwalt erhält Auszeichnung

Fouad Atalla, ein arabischer Rechtsanwalt und langjähriger persönlicher Freund und Rechtsberater der Helfer des Mennonitischen Zentralkomitees in Jordanien, wurde vor kurzem vom Weltfrieden-durch-das-Gesetz - Zentrum in Belgrad (Jugoslawien) die Auszeichnung „Weltrechtsanwalt" verliehen. Das Anerkennungsschreiben lautet wie folgt:

„Bei der Wahl eines Rechtsanwaltes unter der Million Rechtsanwälte in der Welt für diese hohe Ehre hat das Weltfrieden-durch-das-Gesetz-Zentrum einen der wahrhaft großen Männer des Gesetzes erwählt. In seiner viele Jahre umspannenden Karriere hat er mit Auszeichnung als Rechtsanwalt, als Richter des obersten Gerichtes seines Landes, als Berater seines Königs, als öffentlicher Beamter und als hingebungsvoller Arbeiter um Weltfrieden durch das Gesetz gewirkt. In Anerkennung seiner großen Karriere im Dienste des Gesetzes überreicht das Weltfrieden-durch-das-Gesetz-Zentrum die höchste Anerkennung, die es einem Rechtsanwalt verleihen kann — die Anerkennung als Weltrechtsanwalt — an Fouad Atalla."

Atalla lebt gegenwärtig in Amman und hat der Arbeit des Mennonitischen Zentralkomitees in Jordanien in den vergangenen 17 Jahren nahegestanden. Er und seine Frau haben den Mitarbeitern des MCC warme und freundliche christliche Gemeinschaft geboten. 1969 besuchte er das MC-Hauptbüro in Akron, Pa., wo er vom Standpunkt eines christlichen Arabers über die Lage im Mittleren Osten sprach.

Die Auszeichnung wurde auf dem Schlußbankett der Konferenz in Belgrad bekanntgegeben. Nahezu 400 Rechtsanwälte und Richter von 117 Ländern nahmen an der Konferenz teil.

*

Messezeit in Kweneng

Von James Juhnke, MCC-Direktor, Botswana

Es hatte niemals eine Landwirtschaftsschau in Kweneng stattgefunden. Der Kweneng-Bezirk erstreckt sich von der Nähe der bevölkerten südöstlichen Grenze Botswanas bis weit in das staubige Grasland der Kalahari-Wüste. Wie die Pioniere der großen amerikanischen Ebene kämpften sie ums Ueberleben. hatten nie die Zeit oder Mittel, County-, State- oder provinziale Messen zu veranstalten, die jetzt solch große gesellschaftliche und Bildungsereignisse im ländlichen Amerika sind.

1970 beschloß der Distriktrat von Kweneng, eine Landwirtschafts- und Handelsmesse zu veranstalten. Sie setzten etwa $3,000 für das Projekt zur Seite, wovon die Hälfte von der Landesregierung von Botswana kam. Um die Schau zu organisieren, stellten sie Harvey Martens, einen Paxmann des Mennonitischen Zentralkomitees aus Rosthern, Saskatchewan, an. Martens, ein Student des Rostherner Junior-College und Absolvent in Landwirtschaft an der Universität von Saskatchewan, war gerade für solche Arbeit im Jahre 1969 nach Botswana gekommen.

Sein Projekt war die Beseitigung von Schwierigkeiten in der Wasserversorgung und Organisation des Weidelandes in der Wüstengegend von Kweneng.

Schlachtvieh macht 90 Prozent des Gesamtexports von Botswana aus und unter entsprechender Ausnutzung des Wassers und Bodens kann der gesamte Viehbestand bedeutend vergrößert werden. Landwirtschaftliche Ausstellungen sind eine Methode, um die Viehzüchter von Botswana über wissenschaftliche Praktiken zur Nutzung des Weidelandes, die Gefahren des Kahlweidens und die gewünschten Charakteristiken des besten Schlachtviehs zu informieren. Weil die Lokalbewohner keine Erfahrung mit landwirtschaftlichen Ausstellungen hatten, schien es, als ob sie in Kweneng mit nichts begannen und alle wirklichen Entscheidungen Martens überlassen wurden.

Eine Arbeitsmannschaft arbeitet beinahe einen Monat lang schwer daran, ein Gebiet von 200 Yard Länge und Breite von Dornengebüsch zu befreien, das als Ausstellungsgelände dienen sollte. Ein Bulldozer hätte die Arbeit in einigen Stunden zu etwa den gleichen Kosten tun können. Jedoch Botswana braucht keine schweren Maschinen, um schwere Arbeiten zu verrichten. Es ist nötiger, daß die armen Menschen eine Einnahme haben, um ihren Lebensstandard zu verbessern. Indem sie lokalen ungelernten Arbeitern geringe Löhne zahlten anstatt einen Bulldozer zu mieten, leiteten die Komiteeglieder Mittel dahin, wo sie am meisten im Dorf benötigt wurden.

In weiteren Monaten wurde das Ausstellungsgelände umzäunt, Unterkünfte und Abteilungen für Kleinvieh wurden angelegt, Ausstellungsbuden aufgebaut, die Messe bekanntgemacht, Klassifikationen ausgearbeitet, Preise besorgt und der Plan für die dreitägige Ausstellung ausgearbeitet. Paxmann Martens lebte unter ständiger Spannung: Sollte er die Entscheidungen treffen und die Arbeit selbst machen oder sollte er unerfahrenes lokales Personal mit Arbeiten betrauen, die schlechte oder vielleicht gar keine Arbeit tun würden?

Die Ausstellung am 24., 25. und 26. Juni war ein großer Erfolg. Die Ausstellungsstücke wurden am Donnerstag gebracht, am Freitag bewertet und konnten am Sonnabend vom Publikum angesehen werden. Der Landwirtschaftsminister und das Orchester der Landespolizei kamen zur Eröffnung am Sonnabend aus der Landeshauptstadt Gaborone. Radio Botswana übertrug die Ansprache des Ministers direkt vom Ausstellungsgelände.

Etwa 1500 Menschen zahlten den Eintrittspreis von 14 Cent (7 Cent für

Mennonitische Rundschau
wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762
Jahresabonnement im voraus zahlbar: $8.00
Anzeigen: Spalte — Inch $3.00. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz richte man an:
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada
R2L 1L4
Second class mail registration number — 1107.

Kinder) und besichtigten die preisgekrönten Tiere, das Getreide, Gemüse, Backwaren, Lederarbeiten, Keramik und Handarbeiten. Hersteller von landwirtschaftlichen Maschinen hatten Landwirtschaftsmaschinen ausgestellt, angefangen mit einfachen Geräten für Ochsengespanne. Das Landwirtschaftsministerium demonstrierte Methoden der Getreidespeicherung und der Bekämpfung von Bodenvernachlässigung und Erosion. Aber dem fremden Besucher aus Nordamerika fiel wahrscheinlich der fünf Fuß hohe Ameisenhügel in der Mitte des Geländes am meisten auf.

Martens' Arbeit brachte ihn zum Punkt physischer Erschöpfung. Am Tage nach der Ausstellung fiel er einem schweren Fall von Gelbsucht zum Opfer, der ihn sechs Wochen arbeitsunfähig machte. Beim Nachdenken im Krankenhaus fragte sich Martens, ob die Ausstellung wirklich ihren Zweck erfüllt hatte. Hatten die Menschen die erzieherische Absicht der Schau verstanden oder sahen sie sie lediglich als Unterhaltung? Würde sie irgendeinen Einfluß auf die Landwirtschaftspraktiken in Kweneng haben? Hatte das Lokalkomitee genügend Erfahrung gewonnen, um 1972 eine Ausstellung ohne Hilfe eines ausländischen Landwirtschaftsfachmanns zu organisieren? Hatte er zuviel selbst getan? Es gab jedoch keinen Zweifel an lokaler Begeisterung für das Projekt. Das landesweite Magazin „Kutlwano" brachte einen illustrierten Leitartikel über die Ausstellung unter dem Titel: „Die Landwirtschafts- und Handelsmesse in Kweneng — ein guter Anfang." Es wurden Pläne für das nächste Jahr gemacht. Das Projekt war nicht auf unfruchtbaren Boden gefallen.

Die Anwendung wird Zeit in Anspruch nehmen. Das geschah nicht über Nacht in Nordamerika. Die erste Landwirtschaftsschau in Kweneng, von Martens organisiert, war ein Ereignis bei der Verbesserung der Landwirtschaft in einem bedürftigen, sich entwickelnden Land.

*

Dr. Stucky untersucht elektronische Aspekte der Lepra im Kongo

Dr. Gary L. Stucky, Wissenschaftler auf chemischem Gebiet, der gegenwärtig unter dem Mennonitischen Zentralkomitee im Kongo tätig ist, verließ am 5. September Kinshasa, um eine einmonatige Forschungs- und Studienreise zu beginnen. Er wird 12 Forschungszentren in den Vereinigten Staaten besuchen, um über seine Forschungen bezüglich der elektrochemischen Aspekte der Lepra zu sprechen.

Diese Forschung ist in den vergangenen acht Monaten mit Unterstützung des MCC und der Amerikanischen Lepramission durchgeführt worden. Die bisherigen Resultate scheinen auf eine Verbindung zwischen elektrischen Faktoren im menschlichen Körper und dem Vorkommen oder der Anfälligkeit für Lepra hinzuweisen.

Die Septemberreise brachte Dr. Stucky nach Baltimore, Md.; Washington, D.C.; Atlanta, Ga.; Carville, La.; Houston, Tex.; und nach New York und stellte Verbindungen zwecks weiterer Tätigkeit auf diesem hoffentlich versprechenden Gebiet her.

Dr. Stucky gab seine Tätigkeit für Miles Laboratories, Elkhart, Ind., im Januar 1971 auf, um die derzeitige Forschung als Teil seines einjährigen Einsatzes unter dem MCC aufzunehmen. In Elkhart studierte er auch drei Jahre am Mennonitischen Bibelseminar. Dr. Stucky wohnt in Kivuvu mit Ken und Carla Koslowsky, Hillsboro, Kansas, ebenfalls MCC-Freiwillige, zusammen. Die Koslowskys helfen bei der Verwaltung und Instandhaltung des Leprosariums. Weitere MCC-Arbeiter, die kürzlich in Kivuvu gedient haben, sind Lloyd Koch, New Hamburg, Ont., und Don Widrick, Castorland, N.Y. Direktor der Kongo-Forschung ist der international bekannte Lepraarzt Dr. Wayne M. Meyers, der etwa 700 Patienten am Leprosarium in Kivuvu behandelt.

Dr. Stucky berichtet, daß er neben der Herstellung neuer Verbindungen mit Nordamerika hofft, einen anderen Wissenschaftler zu finden, der sich dem derzeitigen Bemühen in Kivuvu anschließt.

*

Eine lange, schmale Straße entlang
Von James Semadeni, TAP, Bolivien

Es ist plötzlich die schmalste, erschreckendste Straße, die ich jemals entlanggegangen bin. Aber es ist auch die einzige Straße, die ich entlanggehen kann, und obwohl der Schmutz und der Abfall und der Geruch fast unerträglich sind, sind dies Dinge, die ich nicht so sehr fürchte wie den alten Mann.

Er scheint ein alter Mann zu sein, obwohl andere Einflüsse ihn vielleicht so alt gemacht haben. Er sitzt auf eine solche Weise an der einen Seite des Tores zu der Kirche, die niemand nachahmen könnte. Er kann sich nicht bewegen, außer einem verkrüppelten Arm mit nach oben gedrehter Handfläche, und seinen Hals, welcher seinen Kopf jedem Vorübergehenden zunicken läßt, nicht grüßend, sondern auf eine schreckliche Weise, die sowohl Bitte und Anklage zur gleichen Zeit ist.

Ich sehe andere Menschen an ihm vorübergehen, und sie sind Menschen aller Art. Ich sehe eine reiche Dame anhalten und ihm einen ganzen Peso geben. Sie scheint ihr Gott-segne-Sie laut rufen zu wollen, damit jedermann sich umdrehen und sie beachten kann. Die klauenartigen Finger des alten Mannes greifen nach der Münze, als könnte sie verschwinden, und stecken sie in etwas, was einmal eine Tasche war. Dann streckt er seine Hand nach der nächsten Person aus, die sehr intensiv an dem Nichts auf der anderen Straßenseite interessiert zu sein scheint und den alten Mann geflissentlich übersieht. All die anderen Menschen scheinen die gleichen beiden Weisen geübt zu haben, an ihm vorbeizugehen.

Niemand berührt die schreckliche Hand, niemand scheint es wirklich zu meinen, daß Gottes Segen geschehen möge. Niemand setzt sich neben dem in Lumpen gehüllten alten Mann nieder und fragt, wie es ihm geht.

Und jetzt muß ich an ihm vorbei. Ich kann nicht anhalten, um es zu üben, denn dies ist eine sehr verkehrsreiche Straße und ich kann nur diesen Weg einschlagen. Ich muß an diesem alten Mann vorbei und dann (denn ich kann bis zu der anderen Seite des Kirchentores sehen) an dem jungen Mann ohne Beine vorbei, der auf einem kleinen Karren sitzt. Er hat einen zerbeulten Filzhut in seinem Schoß, um die Münzen aufzufangen. Und etwas weiter ist die ängstliche alte Frau, die sich an die Wand kauert, so ängstlich und dennoch so verzweifelt, daß sie in ihren alten Fetzen kauert und ihre Hand ausstreckt. Etwas weiter ist der blinde Mann, der auf einer Schachtel sitzt und auf seiner Rohrflöte spielt und mit seinen Absätzen gegen die Schachtel stößt, die als Trommel dient. Er benutzt eine Blechdose zum Auffangen der Münzen; auf diese Weise weiß er, wenn er eine bekommt, und er kann sie herausnehmen, bevor sie jemand stiehlt. Und jetzt kann ich auch den kleinen Jungen sehen, der die Knochen von meinem Teller nimmt, wenn ich mit dem Essen fertig bin, und ich kann es nicht ertragen, weiterzuschauen. Außerdem muß ich weitergehen. Ich kann hier nicht anhalten.

Ich habe solche Angst. Kann ich mein Gott-segne-dich überzeugend sagen? Kann ich das Nichts auf der anderen Straßenseite genug schätzen, um meine Gedanken zusammenzuhalten und ohne zu denken? Könnte ich wirklich darum besorgt sein, wie es einem verkrümmten alten Mann oder einer ängstlichen alten Frau oder einem hungrigen Kind geht? Ich habe solche Angst. Dies ist die längste, schmalste Straße, die ich jemals entlanggehen mußte.

„Unser irdisch Haus"

Auf der Marshall-Straße in der Nähe des schönen Städtchens Clearbrook in B.C. steht ein Schild mit der Inschrift: „Menno Hospital." Unter hohen, schattigen Tannenbäumen und umgeben von Blumenbeeten, die im Sommer eine herrliche Blütenpracht offenbaren, steht das modern eingerichtete Spital — als Beweis einer Sehnsucht nach Ruhe und Stille. 75 liebe alten Leute haben diese Stätte zu ihrer wahrscheinlich letzten irdischen Heimat gemacht. 75 Großväterchen und Großmütterchen (natürlich mit Ausnahme) leben, lieben, seufzen und warten hier. Sie warten auf Hilfe, auf Liebe, auf Erlösung. Ich gehe durch die Räume und neige mein Ohr zu dem Flüstern zitternder Lippen:

„Ich habe oft Anfechtungen. Es ist zum Wahnsinnig werden, wenn man nicht schlafen kann — mit all den Gedanken."

„Gehen Sie noch nicht weg von mir!"

„Kommst auch mal her, ich habe schon sehr gewartet."

„Du kommst so selten, dann mußt Du länger bleiben."

„Danke, daß Du kommst, ich fühle mich manchmal so einsam."

„Ich bin schrecklich unglücklich."

Diese und ähnliche Aussprüche dringen an mein Ohr und sagen mir etwas von einem inneren Bedürfnis oder sogar einer unbeschreiblichen Not in ihrem Leben. Und warum? Die Pflege ist ausgezeichnet. Leitung und Personal geben sich große Mühe. Medizinische Betreuung und ärztliche Behandlung beheben körperliche Schmerzen. Und doch hört man sie zuweilen stöhnen und rufen. Manch ein Seufzer entspringt der bekümmerten Brust, und Gebete steigen unablässig zum Himmel empor.

Herr, wie lange?

Der Apostel Paulus antwortet: „Ob unser äußerlicher Mensch verdirbt, so wird doch der innerliche von Tag zu Tag erneuert." Wirklich? Auch dann, wenn die geistigen Kräfte abnehmen und das Gedächtnis schwindet? Wird der innerliche Mensch erneuert, auch dann, wenn keine Aufnahmekraft vorhanden ist und das menschliche Dasein so völlig zwecklos und sinnlos scheint? Sinnend stehn wir manchmal an Betten solcher lieben Alten und fragen: Warum? Ihr Leben war reich, mit Arbeit und Mühe und Sinn ausgefüllt, warum solches Ende? Gewöhnlich lautet die Antwort: Sie sind unseretwegen noch am Leben, und Gott will uns durch sie etwas sagen oder geben. Für mich ist das nicht die erste, sondern die dritte Antwort. Fürwahr, sie sind uns eine Sprache, sie sind unser Missionsfeld und der Gegenstand unserer Liebesübungen. In dem Sinne bereichern sie unser Leben. Doch sollte Gott das auf Kosten dieser teuren Seelen tun? Ich glaube nicht. Die erste Antwort suchen wir in der unergründlichen Weisheit Gottes. Schweigend stehn wir vor ihm und bekennen unser Nichtwissen und beten ihn an. Er ist der Herr des Lebens. Meine zweite Antwort finde ich in dem oben zitierten Vers (2. Kor. 4, 16). Was Gott tut, das ist wohlgetan. Er will nicht nur den Angehörigen, sondern der Person selbst etwas geben, auch in diesem Zustand. Was das ist, weiß ich nicht, und wie er das tun kann, weiß ich auch nicht, aber ich glaube, daß er das tun kann und tut. Irgendeine Ecke oder Seite seines Charakters oder seines menschlichen Daseins muß vielleicht noch beschliffen, befeilt oder behobelt werden. Irgendeine Gabe oder Gnade oder Herrlichkeit will er ihm noch schenken. Und dazu hat unser Gott unzählige Wege, nicht nur den einen Weg unseres Intellekts und Denkvermögens. „Wird von Tag zu Tag erneuert." (Leideform.) O Gott, wie groß bist du! Kein Tag und keine Stunde ist ihm weggeworfene Zeit, sondern gefüllt mit Ewigkeitsbedeutung.

Wieder neige ich mein Ohr und schaue in strahlende Gesichter:

„Starost ne radost"(alt sein ist keine Freude), „aber wenn man zufrieden ist, dann geht das. Wer mit Wenigem zufrieden ist, der ist bei Gott nicht vergessen."

„Ich bin wirklich glücklich und dankbar. Der liebe Gott ist doch sehr gütig. Ich bin froh, daß ich hier bin, es ist so gut eingerichtet."

„Ich danke Gott, daß ich einen Freund gefunden habe! Komm so oft wie du kannst!"

„Gottes Wege sind doch schön. Wenn wir in Not kommen, finden wir Trost." Wer hätte solche Aussprüche von den Alten, den Gebrechlichen, den Lebensmüden im Menno Hospital erwartet? Auch hier singt man vom Sieg in den Hütten der Gerechten. Da hatte ich die Geschichte vom verlornen Sohn gelesen und einige Bemerkungen gemacht. „Ja", sagt mein lieber Freund, „Gott vergibt Sünden, aber wenn sie zu groß sind, dann vergibt er sie nicht." Ich weise hin auf Jes. 1, 18 und 1. Joh. 1, 12. Mit Tränen in den Augen kommt's über seine Lippen: „Dann ist ja noch Hoffnung da!" und das Gebet des Zöllners folgte.

Vor mir sitzt sie, die liebe Tante, ruhig, freundlich, gern bereit zu sprechen. Auf meine Fragen kommen aber ganz bezugslose Äußerungen. Ich halte Sonntagsschule. Erzähl die Geschichte vom guten Hirten, singe, bete. Ob sie etwas verstanden hat? Oder Liebe verspürt hat? Ich verabschiede mich und sie tröstet mein Herz mit einem klar verständlichen „Komm wieder". Ich bin erstaunt, also doch . . .? „Ja sicher", bestätigt sie.

„Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel." Herr, decke sie alle mit deinen Fittichen und laß die landschaftliche Stille und Schönheit dieser Stätte zu einem lieblichen Abbild innern Friedens werden!

Willy Janz

Nachrichten

— Der Vorsitzende der Publikationsbehörde der MB-Konferenz in Kanada, Dr. Helmut T. Huebert, der sich gegenwärtig in Taitung, Taiwan, befindet, schreibt folgendes:

„Tokio, Hongkong und Taipeh waren sehr interessant. Jetzt arbeite ich einen Monat in Taitung, Taiwan, einer kleineren Stadt an der Ostküste. Es ist hier doch viel anders! Viele der Leute wohnen in Buden, manche sogar mit Strohdach und Bambuswänden. die Haupterzeugnisse hier sind Reis, Zuckerrohr, Ananas, mit etwas Gemüse und Pilzen als Zugabe. Die meisten Familien haben einen Ochsen oder Wasserbüffel auf dem Hof und einen Ochsenkarren in ihrem „car port". Gleich nachdem ich im Logefeil Memorial Hospital zu arbeiten angefangen hatte, erhielt der Hauptchirurge des Krankenhauses den Untersuchungsbescheid, daß er T.B. habe; so kann man leicht erraten, wer nun Hauptchirurge ist! Die meiste orthopädische Arbeit ist ähnlich wie in Winnipeg, viele Leute mit Schmerzen im unteren Rücken von der Arbeit in gebückter Stellung in den Reisfeldern, wie auch ‚Tennisellbogen' vom Rechen der Reispflanzungen."

Dr. Huebert wird voraussichtlich am 6. November wieder in Winnipeg eintreffen, wo er am 8. November seine Arbeit aufnimmt.

— Das Jugendkomitee der MB-Konferenz von Manitoba veranstaltete vom 29. bis 31. Oktober in der Portage-Ave.-MB-Kirche in Winnipeg eine Herbstfreizeit für die Jugend. Gastredner der Freizeit war Peter Unrau, Dallas, Oregon, USA. Das Thema der Freizeit war: „We ha've got a lot to live" („Wir haben viel zu erleben")

La Tierra Del Sol,
Land of the Sun.

SOUTH AMERICA

it's a must!

Join me during

July 5-26, 1972

Martin Durksen

for an adventure to a land where colour is everywhere from the roaring waters of the Iguassu Falls to the soaring peaks of the great Andes.

From sophisticated Buenos Aires to Cuzco, oldest inhabited city in the western hemisphere.

ONLY $1275.00 U.S.
from Winnipeg

Visiting; Bogota, Cachipay, Lima, Cuzco, Machu Picchu, Buenos Aires, Montevideo, Filadelfia, Asuncion, Iguassu Falls, Curitiba and Rio.

It's ALL at

Menno Travel Service

851 Henderson Hwy
Winnipeg 15, Man.
339-5954

— Clip and mail for details —

Name .....

Address .....

nach der Bergpredigt. Am Sonntag sprach vormittags Dr. Frank C. Peters, Präsident der Waterloo Lutheran University. Auf dem Bankett am Sonnabendabend sprach Gordon Stewart, Direktor von Inter-Varsity, Winnipeg.

— Am 30. Oktober, 7.00 Uhr abends, fand in der Riddell Hall an der Universität von Winnipeg das diesjährige Camp Arnes Dinner statt. Redner dieser Veranstaltung war Dr. F. C. Peters, der über das Thema „Zum Verständnis der Unrast der Jugend" sprach.

— Br. Victor Adrian, Präsident des MBBC, Winnipeg, wird am Sonntag, dem 7. November, in der Gospel-Light-MB-Kirche zu Carman, Manitoba, mit Vertiefungsversammlungen dienen. Er wird über Römer 7 und 8 sprechen.

— Die Jugend der Winnipeg-Zentral-MB-Gemeinde brachte am Abend des 24. Oktober ein Jugendvereinsprogramm. Neben anderen Darbietungen wurde auch der Film „What is the Church" vorgeführt. Nach der Filmvorführung verteilten sich die Teilnehmer an der Versammlung in Diskussionsgruppen, um die in dem Film angeregten Probleme zu besprechen. Die Ergebnisse wurden dann von den Gruppenleitern berichtet.

— Der Gemeindechor der Leamington-MB-Gemeinde veranstaltete gemeinsam mit dem Chor der Campbell-Baptistengemeinde, Leamington, Ontario, einen Gesanggottesdienst des Dankes. Dirigenten waren die Brüder Ed Reimer und John Bartel. Die Zusammenarbeit unserer Gemeinden mit anderen gläubigen Gemeinden ist nur zu begrüßen, besonders in Gesang und Musik.

— Br. Harold Jantz, Redakteur des „Mennonite Brehren Herald", besuchte über das Wochenende des 24. Oktober seine Heimat in Ontario. Sonntagabend brachte er in der Virgil-MB-Kirche einen illustrierten Bericht über seinen Besuch in der Sowjetunion.

— Am Sonnabend, dem 30. Oktober, 7.30 Uhr abends, fand in der Virgil-MB-Kirche ein Missionsgottesdienst statt, auf dem Pastor Rene Hainaut aus St. Jerome, Quebec, diente.

— Geschwister J. G. Baerg, Virgil, Ontario, befinden sich gegenwärtig auf einer Besuchsreise auf den Missionsfeldern in Afrika. Prediger J. G. Baerg, Pastor der Virgil-MB-Gemeinde, hat im Kongo seinen Bruder, Missionar William Baerg, den er besuchen möchte. Geschwister Baerg flogen am 18. Oktober von Toronto ab und werden am 30. November wieder zurückerwartet.

— Das MCC (Ontario) plant, am 13. November in Kitchener seine Jahressitzung abzuhalten. Alle Delegierten, aber auch interessierte Gäste, sind zur Teilnahme eingeladen.

— Die MB-Gemeinden Central, Rutana und West Portal in Saskatoon, Sask., veranstalteten in der Zeit vom 24. bis 27. Oktober eine Missionskonferenz, die gleichzeitige Versammlungen in allen drei Gotteshäusern vorsah. Als Redner und Berichterstatter waren die folgenden Missionare eingeladen: Geschwister Dan Nickel, Peter Block, die Brüder Lawrence Redicop, Henry Löwen, Dr. Ernie Schmidt, Frank Fröse, Peter Hamm, Sylvester Dirks und Schwester Ann Klassen. Der Sonntagabendgottesdienst in der Central-MB-Kirche war in deutscher Sprache.

— Das MCC (Saskatchewan) hält seine Jahressitzung am 11. November in der Zion-Mennonitenkirche in Swift Current, Sask., ab. Gleichzeitig versammeln sich die Hilfsorganisationen der Frauen, „Womens Auxiliary", in der Kirche der MB-Gemeinde zu Swift Current.

— Geschwister Frank Dück, 224 Capri Ave. N.W., Calgary 48, Alberta, waren am 23. Oktober in der Redaktion der „Mennonitischen Rundschau". Sie waren bei ihren Kindern in Winnipeg zu Besuch.

— Am Sonnabend, dem 23. Oktober, wurde um 2 Uhr nachmittags der neue Flügel des Menno-Heims an Marshall Road, Abbotsford, offiziell eröffnet. Der neue Anbau bietet Raum für weitere 87 Insassen.

— Das Monatsprojekt der Frauenvereine für das MCC im November sind Nähkästchen. In Vietnam, Jordanien, Israel, Haiti, Tansania und im Kongo hat das MCC Nähzentren errichtet. Dort lernen Frauen und Mädchen, wie sie Kleidung herstellen und ausbessern können. So können sie nicht nur sich und ihre Familien bekleiden, sondern sie haben auch Gelegenheit, einen Beruf zu erlernen, durch den sie das Familieneinkommen bedeutend erhöhen können. Nähkästchen sind in dieser Arbeit von großer Hilfe. Die Kästchen sollten folgendes enthalten: Eine gute Schere, ein Päckchen Nadeln, ein Päckchen Stecknadeln, einen Fingerhut, ein Metermaß, ein Päckchen Haken und Oesen, zwei Spulen weißen Zwirn Nr. 50, zwei Spulen schwarzen Zwirn Nr. 50, Schließnadeln, Druchknöpfe und sechs Bündel Ausnähgarn. Dieses sollte in einem einfachen Beutel mit Zugschnüren enthalten sein, um alle diese Gegenstände zusammenzuhalten.

Aus Leserbriefen

Werter Editor!

Gottes reichen Segen in der Arbeit sei Ihnen und dem ganzen Personal gewünscht! Sende ein Money Order von $5.00 ein, damit Sie mir die Mennonitische Rundschau für ein weiteres Jahr zusenden.

Wir haben zur Zeit eine reich gesegnete Woche mit den Janz-Brüdern. Der Herr ist am Wirken! Möchten doch noch viele seinen Ruf hören!

Mit freundlichem Gruß,
N. Rogalsky, Vancouver, B.C.

*

Werter Schriftleiter!

Wir senden Ihnen hiermit einen Scheck für $30.00, $5.00 für die Rundschau auf ein weiteres Jahr und $25.00 an das MCC für pakistanische Flüchtlinge zu verwenden. Ich hätte gern einen kleinen Bericht geschrieben, aber ich habe Furcht, es ist kein Raum. Ich hatte vor Jahren mal einen Bericht eingesandt, der niemals erschien. (Es tut uns leid, daß dieses passiert ist. Wir versuchen nach Möglichkeit alle Berichte, wenn sie sonst annehmbar sind, in unserem Blatt zu veröffentlichen. Die Schriftleitung.)

Meine liebe Mutter und ich haben im Januar 1920, als die Weiße Armee von Odessa abzog, zwei Mennonitenjungen bei uns verwahrt. Oskar Sprenger war 17 Jahre alt. Der war bei uns bis April, dann konnten wir ihn nicht länger halten. Dann habe ich ihn nach Klein-Neudorf gefahren zu meinem Onkel. Dort war er sicher und wurde als Lehrer für die Dorfkinder angestellt. Nach einigen Jahren hat er sich dann verheiratet und ist als Lehrer nach dem Kaukasus geschickt worden. Dort ist er gestorben, und seine Frau ist wieder zurückgekommen. Der andere war 21 Jahre alt, Jascha, sein anderer Name ist mir entfallen, aber dem haben wir mit dem galizianischen Militär als Telefonist nach Oesterreich verholfen, denn die Offiziere waren bei uns im Haus. Von dort ist er nach Deutschland zum Weiterstudium. Es ist ein Brief gekommen, daß er nach Deutschland kam, aber weiter haben wir nichts erfahren. Sie kamen beide aus der Molotschna. Soweit ich mich noch erinnern kann, war ihr Ort Orloff, oder sie waren dort auf der Schule. Ich war selbst in Odessa in der Armee und kam sechs Tage vorher heim.

Seid alle Gott befohlen! Mit herzlichem Gruß verbleiben wir

Jacob und Magdalena Hofer
154—8th St. S.W.
Medicine Hat, Alberta

*

Lieber Bruder Ratzlaff und wertes Rundschaupersonal!

Ich grüße Euch mit Psalm 111, 2 bis 3. Ich lese die Rundschau noch immer sehr gerne. Meine liebe Frau kann nicht mehr wegen der Augen. Das erste lese ich gewöhnlich Deinen Aufsatz. Es ist wichtig zu lesen, auch der aus der Rundschau vom 18. August. Ich las meiner kranken Frau das vor, und wir wurden uns einig, Gott dafür Dank zu sagen, daß wir noch solche Schreiber haben. Ich kannte einen jungen Studenten in den 40er Jahren, der jetzt schon seit 1947 beim Herrn ist, der soll sich auch immer, wenn sie mit ihrer Evolutionstheorie aufkamen, tapfer dagegen verhalten haben, besonders in seinem 20. bis 22. Lebensjahr. Diese Nachricht bekamen wir von seinen Freunden und anderen Studenten nach seinem Tode. Ich lege $5.00 bei für ein weiteres Jahr.

W. J. Siemens
2378 Holly St.
Clearbrook, B.C.

Aus aller Welt

Kanada — Zu heftigen Demonstrationen gegen den sowjetischen Ministerpräsidenten Alexej Kossygin ist es auch in Montreal, der zweiten Station seines Besuches, gekommen. Etwa 1500 Einwanderer aus osteuropäischen Ländern demonstrierten in der Nacht zum 22. Oktober vor dem sowjetischen Konsulat und bewarfen das Gebäude mit Steinen und Farbtöpfen. Etwa 500 Demonstranten hatten sich auch vor dem Hotel Kossygins eingefunden und riefen „Kossygin — Mörder".

* * *

USA — Die heftig umstrittene Besetzung der beiden Vakanzen im Obersten Bundesgericht der USA hat Präsident Nixon durch die Ernennung von Lewis Powell, einem Rechtsanwalt aus Virginia, und von William Rehnquist, einem leitenden Beamten im Justizministerium, in einer für die amerikanische Öffentlichkeit überraschenden Weise gelöst.

Die Entscheidung des Präsidenten, die weit über seine eigene Amtszeit hinaus die Zusammensetzung und Rechtsauffassung des Supreme Court beeinflussen wird, findet im Kongreß und in der Presse bisher ein überwiegend günstiges Echo.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

FRAUEN- UND FAMILIEN-DIENST

50. Ehejubiläum der Geschwister Dietrich und Tina Loewen

Am 25. September 1921 feierte man die Doppelhochzeit der Schwestern Tina und Lena Friesen. Prediger Teichröb vollzog die Trauhandlung in einem Schulgebäude in Orenburg, Nr. 10, Rußland. Das Bibelwort war 1. Petri 4, 9a: „Seid gastfrei untereinander."

Am 23. Juni 1926 betraten Loewens kanadischen Boden zu einem neuen Anfang und bewirtschafteten 20 Jahre eine Landwirtschaft bei Coaldale, Alberta. Die letzten 25 Jahre wohnten sie in Rutland, einem Vorort von Kelowna.

Der Herr schenkte ihnen 13 gesunde Kinder, 8 Jungen und 5 Mädchen. Heute sind 10 am Leben, 36 Enkelkinder und 7 Urenkelkinder.

Lena ging mit Johann Braun in die Ehe, und sie wohnten bei Swift Current, Sask. Sie sind in die ewige Ruhe eingegangen und schauen Jesum. 1968 starb Schwester Lena, und im August 1970 Schwager Johann Braun.

So gedachten Loewens an Neffen und Nichten der Schwester Lena, die in und um Swift Current wohnen, und ließen eine besondere Einladung ergehen, ob sie nicht nach Kelowna zum 25. September kommen würden und mithelfen, um dem Herrn alle Ehre zu geben für seine mächtige Durchhilfe und Führung dieser zwei Familien. So erschien eine Gruppe von 18 Personen, die ein prächtiges musikalisches Programm brachten, zusammengesetzt von Gruppengesängen, Trios, Duetten und Instrumentalvorträgen. Die Leitung hatte Jake Braun, und John Stoeß, unser Pastor, diente mit der Festansprache. Der 23. Psalm diente als Text, ein Lieblingsspalm von Schwester Loewen.

Nach dem Programm wurden alle Gäste zu einem Festessen eingeladen, das im Erdgeschoß der Kirche an festlich geschmückten Tischen gegeben wurde. Hier brachten Jake und Frieda Braun ein lustiges plattdeutsches Spiel, das eine Erinnerung an die Zeit der Auswanderung im neuen Lande brachte.

Zum Schluß sprach Henry Loewen, Sohn des Jubelpaares, im Namen der Familie Loewen einige Worte des Dankes. Doch besonderer Dank galt der Gruppe Braun, die kleine Mühe gescheut und den langen Weg gemacht haben. Die gute Auswahl von Liedern und Musikstücken haben den Weg zu den Herzen gefunden.

Prediger Eduard Lautermilch, Beechy, Sask., früherer Pastor der MB-Gemeinde zu Kelowna, grüßte das Jubelpaar rit Klagelieder 3, 22: „Die Güte des Herrn ist, daß wir nicht gar aus sind. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende."

Im Auftrage, E. Dueck, Korr.

Stellungnahme zu „Ein Kreuzfahrer"

Lieber Bruder Ratzlaff!

Heute erhielt ich die Mennonitische Rundschau vom 6. Oktober d.J. In Deinem Artikel „Ein Kreuzfahrer" schreibst Du über Pastor Wurmbrand und erzählst, daß Du eine Begegnung mit ihm hattest und nicht in allen Stücken mit ihm eines Sinnes werden konntest. Du bittest dann um Stellungnahme der Leser. Somit will ich Dir auch meine Stellungnahme schreiben.

Ich kenne Herrn Wurmbrand nicht persönlich. Ich habe nur in vielen Zeitschriften von ihm gelesen und bekam von einer seiner Hilfsaktionen aus Volmarstein eine Anzahl Schriften, darunter das Buch „Blut und Tränen" und die Schrift „Richard Wurmbrand, Untergrundkirche und die hohen Herren". Auf dem Titelbild, das ich gern in der Rundschau sehen würde, ist ein Talar mit Bäffchen, Umhängekreuz und Käppchen, sowie daneben ein Dornenkranz gezeichnet. Ich habe den Eindruck, daß Wurmbrand für sein Leiden unter den rumänischen Kommunisten Anerkennung sucht und sich als treuer Diener Christi damit hervortun möchte. In seinen Briefen, die er an verschiedene kirchliche Behörden und Leiter von Gemeinschaften schreibt, sowie auch an das Evangelische Hilfswerk für Internierte und Kriegsgefangene, merkt man nicht den Geist Christi, sondern man erschrickt über die scharfen Angriffe, über die gewagten Ausdrücke und über die oft ungerechten Beschuldigungen, die Wurmbrand allen, die ihm nicht gewogen sind, entgegenhält.

Richard Wurmbrand war Judenmissionar, und da er diese Mission nicht mehr ausführen konnte, ist er lutherischer Pastor geworden. Es ist fraglich, ob er eine Wiedergeburt erlebt hat und unter der Leitung des Heiligen Geistes Gottes steht, oder ob es ihm nur um kirchliche Angelegenheiten geht.

Einige Beschuldigungen der leitenden Brüder der Evangeliumschristen-Baptisten, die er behauptet, muß ich zurückweisen. Ich war mit meiner Frau im Jahre 1968 in Deutschland und hatte die Gelegenheit, an einem Abend in Hannover in der Baptisten-Gemeinde drei russische Brüder zu hören. Der Vornehmste von ihnen erzählte von den Möglichkeiten, die sie haben, für den Herrn zu wirken, und dann sagte er offen, daß sie keine Jugendarbeit tun und auch den Kindern keinen Religionsunterricht erteilen dürfen und erzählte, daß die Jugend selbst gefragt hätte, was sie denn eigentlich in der Gemeinde tun dürften? Ob sie singen könnten? Die Brüder haben der Jugend gesagt, wenn sie einen Chor freiwillig aufstellen und in der Gemeinde singen wollten, dürften sie es tun. So haben die Jugendlichen einen Jugendchor gebildet von über 100 Personen. Dieser Jugendchor dient abwechselnd mit dem Gemeindechor in den drei Gottesdiensten, die sie jeden Sonntag in Moskau haben. Der Bruder sagte auch, daß sie keine Jugendlichen unter 18 Jahren taufen dürfen.

Dem gegenüber sagt Wurmbrand, daß die führenden Brüder von Moskau überall behaupten, sie hätten volle Religionsfreiheit. Das ist nicht wahr.

Einer der leitenden Brüder erzählte von der Untergrundkirche: „Diese Brüder machen uns viel Sorge. Sie beschimpfen uns als kommunistische Agenten und wollen uns überhaupt nicht als christliche Brüder anerkennen. Wir aber beten für sie, und als man diese Untergrundkirche verfolgte und eine große Anzahl von ihnen in die Gefängnisse brachte, haben wir in den Versammlungen für sie gebetet und sind bei der Obrigkeit für sie eingetreten, so daß über die Hälfte der Gefangenen durch unsere Fürsprache freigelassen worden sind. Wir haben auch für die Restlichen noch weiter gebetet und wollen uns so lange bemühen, bis alle wieder freigelassen werden. Es tut uns aber weh, daß man uns beschuldigt, als hätten wir die Verfolgung verursacht. Wir wollen sie aber trotzdem lieben und bedauern es nur, daß diese Geschwister es nicht einsehen können, daß Gemeinden bei der Obrigkeit registriert werden, auch in den anderen freien Ländern."

Was Wurmbrand über die leitenden Brüder der Evangeliumschristen- Baptisten sagt, wird wohl allen bekannt sein. Möge der Herr es ihm vergeben.

Ich habe mich gefreut, als ich an einem anderen Abend auch noch die Brüder aus Rumänien hören und mit

Untergrundkirche
und die hohen Herren

ihnen sprechen durfte. Sie haben mit Freuden berichtet, daß die Regierung es ihnen erlaubte, Bibeln und Liederbücher zu drucken und daß sie die Erlaubnis bekommen haben, 12 Kirchen zu bauen. Zunächst waren sie entschlossen, 6 Kirchen an den wichtigsten Orten zu bauen, und unser Bund in Deutschland hat sich verpflichtet, für diese 6 Kirchen eine namhafte Beihilfe zu leisten.

Abschließend muß gesagt werden, daß die Verfolgung der Christen und die Bedrängung der religiösen Tätigkeit in den kommunistischen Ländern nicht mehr so stark ist wie früher. Dafür wollen wir Gott preisen. Ich möchte vor Wurmbrand warnen, denn seine Hilfsaktion wird nicht auf dem Wege der Liebe Gottes geleitet.

R. L. Kluttig

ELMWOOD CABINET & SUPPLY LTD.
21 Stapleton, Winnipeg 5, Man.
gibt Neueröffnung bekannt
Wir bauen Küchenschränke in allen Ausführungen, nach Wunsch.
Auch Bau- und Tischlerarbeiten werden ausgeführt.
Preisvoranschläge kostenlos.
Geschäftstel. 667-4972, 8 am - 5 pm
Privattel. 339-3824, Albert Foth, Mgr.

Gesangbuch
der
Mennoniten-Brüdergemeinde
Eine Neuauflage dieses Buches in deutsche Sprache ist jetzt gedruckt worden. Es ist in rotem und schwarzem Einband erhältlich. Preis $4.65 zusätzlich Versandkosten. Bestellungen richte man an:
THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway — Winnipeg 5, Manitoba
R2L 1L4

Aus der alten in die neue Heimat

Lebensgeschichte eines schlichten Mennoniten

Von Prediger Martin Hamm

(Schluß)

Gott gab Gnade dazu. Mein Sehnen von Jugend auf, die Welt zu sehen, ging damit in Erfüllung. Meiner lieben, teuren Liese bin ich auch tausendfach dankbar dafür, daß sie mir ihre Einwilligung dazu gab. Zwar machten wir den Anfang der Reise zusammen. Sie hatte ihre Schwester, die von Paraguay nach Deutschland gezogen war, schon viele, viele Jahre nicht gesehen. Es geschah diese Reise zur Zeit der Weltkonferenz 1967 in Amsterdam. Die Berichte von dieser Reise erschienen auch seinerzeit in der Rundschau. Als wir beide zusammen dann noch eine schöne Rheinfahrt, auf dem Boot bis Mainz unternommen hatten, und selbst bis Innsbruck in die wunderschöne Alpenwelt gekommen waren, trennten sich unsere beiden Wege auf fast 5 Monate. Das war eine lange Zeit, aber solche Weltreise macht einer auch nur einmal. „Nun weiß ich, wie lieb wir uns haben," schrieb sie mir in einem Briefe, und ich schickte ihr darauf ein Gedicht mit ähnlichem Inhalt.

Meine liebe Liese ist mir eine sehr teure Lebensgefährtin geworden. Sie wird es mir übel nehmen, daß ich sowas an die „Große Glocke" hänge. Aber, daß sie tüchtig, begabt und liebenswürdig ist, das könnten andere bestätigen, die sie kennen. Wieviel Jahre hat sie auf „Camp Arnes" die Küche verwaltet und sich viele Freunde unter jung und alt erworben. Und noch viel mehr kann das von ihrem Dienst in der Hochschule gesagt werden. Sie liebt den Dienst an Menschen, besonders an jungen. Deshalb hat sie auch solchen großen Kreis von Freunden. Sie vergißt auch nicht die Alten, die Einsamen und die Kranken. Sie ist in ihrer Fürsorge beispielhaft. Mir ist sie mehr als das.

Rückblick. Über siebzehn Jahre sind heute, wo ich dieses schreibe, seit jenem Hochzeitstage der zweiten Ehe dahingegangen. Welch ein Segen und wie

Unsere Kinder in Winnipeg 1971.

schön ist es, wenn Kinder den neuen Elternteil, wie auch gegenseitig die neuen Geschwister in Liebe und Achtung anerkennen und schätzen. Da haben wir nun richtig eine große Familie mit 14 Paaren verheirateter Kinder und 48 Enkeln. Sogar ein Urenkel läßt sich hören.

Da, wo wir vor kurzem standen, stehen auf den Bildern nun unsere Kinder als Eltern mit ihren Familien. Eine dritte Generation ist heraufgezogen.

Ist Ihr Heim und Ihr Besitz ausreichend gegen Feuer versichert?

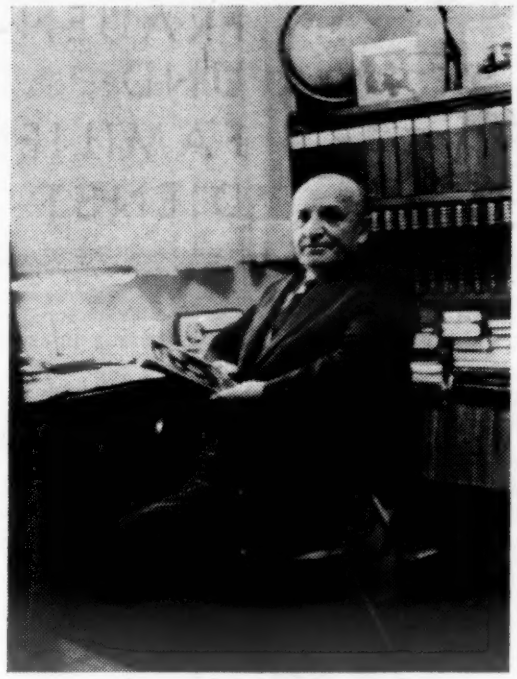
Sehen Sie Ihre mennonitische Versicherungsgesellschaft

Roberts Mutual Fire Insurance Company

Hauptbüro: 32042 S. Fraser Way, Clearbrook, B.C., Tel. 853-3131

Agenten: Chilliwack — P. A. Thiessen, Tel 795-5243
Yarrow — G. G. Baerg, Tel. 823-4250
Aldergrove — J. J. Warkentin, Tel. 856-8392
Black Creek — J. E. Klassen, Tel. 337-5428
(Nur für British Columbia)

- Ausreichende Deckung
- Gute Raten
- Prompte Auszahlung



Im Ruhestand.

Für uns als Großeltern — so will es mir scheinen — ist hiermit unser „Goldenes Zeitalter" angebrochen. Solange wir gesund bleiben, erfreuen wir uns dieser letzten Erdenjahre, fahren oft zu grünen und silbernen Hochzeiten und lernen unsere Enkel besser kennen und lieben, soweit wir mit ihnen in Berührung kommen. Leider sind sie weit zerstreut und unsere Gebetsliste ist lang. Doch, wo immer sie sind, möchten sie Segensträger eines christlichen Heimes werden zur Ehre Gottes!

Noch weiter zurückblickend, müssen wir bekennen, wie ist das Leben so schnell dahin! Fast nicht zu glauben ist es, daß wir das Alter nach der Bibel schon erreicht haben, wo es in Psalm 90 heißt: „Unser Leben währet siebzig Jahre und wenns hoch kommt, so sind es achtzig." Wie wahr ist auch: „Wenns köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen." Die Reihen unseres Alters werden schon so dünn.

Und doch möchte man noch leben und sehen, wo es hinaus will in der Welt. Was ist auf dem Gebiet der Technik in unserem Leben nicht alles erreicht worden! Als wir vor 45 Jahren aus Rußland auswanderten, kaufte ich mir zur Unterhaltung auf der Reise ein russisches Buch: „Die Wunder der Technik." Darin stand damals schon vom Flug zum Monde geschrieben. Ich hielt es für Schwärmerei, das sei unglaublich! Heute ist man schon auf dem Monde gewesen. 1984 will man sogar auf dem Mars landen! Was ist auch nicht alles auf sozialem und politischem Gebiet geschehen; die furchtbaren Kriege, die Vernichtungswaffen, die Lösung der Moral u.s.w. „Was wird aus unseren Kindern, unseren Gemeinden werden?" ist eine brennende und berechtigte Frage. Uns aber, die wir an die Bibel glauben, gilt der Trost mit Psalm 2, daß Gott am Regimente ist. Wir richten unseren Blick höher. Es gibt auch eine bessere Heimat als Kanada. Mit dem Dichter Karl Gerok möchte ich bekennen: „Mit tausend Wünschen bin ich ausgegangen; Heim kehr ich mit bescheidenem Verlangen: Ich möchte heim, ich möchte heim!"

Unser Blick wendet sich mehr und mehr der ewigen Heimat zu. Reich war unser Leben an Erfahrungen und Gottes wunderbarer Führung. Ihm sei der Dank und die Ehre!

Aus Gnaden sind wir, was wir sind! Dieser vierte Teil könnte noch lang und breit werden. Doch füllt der Inhalt dieses Berichtes reichlich den Rahmen dieses Themas: Aus der alten in die neue Heimat.

Dem lieben Editor, Herrn Erich Ratzlaff, möchte ich an dieser Stelle meinen innigsten Dank bekunden für seine Mithilfe in diesem Bericht. Er hat gehobelt und poliert. Und wollte mal ein Nagel krumm gehen, dann hat er ihn sorgfältig ausgezogen. Wollte ich manchmal die Flinte in den Graben werfen, dann hat er mich ermutigt.

Ich sage auch den vielen Rundschaulesern Dank, die mich ermutigt haben, mit den Berichten fortzufahren. Der Leser sah beim Lesen immer wieder seine eigene Lebensgeschichte. Manch ein Segen ist mir geworden aus Briefen von Lesern aus Südamerika, Europa und hier, die ihre Anerkennung ausdrückten, indem sie etwas von ihrer Heimat fanden oder einen neuen Verwandten entdeckten.

Auch Euch, Ihr lieben Enkel, die Ihr dieses (übersetzt) später lesen werdet, wünschte ich nichts lieber, als daß ihr aus unserer Lebensgeschichte erkennen möchtet, daß es sich lohnt, in der Frühe des Lebens ein Gotteskind zu werden!

CHRISTLICHER JUGENDFREUND

Ein Kügelchen Hoffnung

Erzählung von Hans-Georg Noack

Die Trockenheit war nach Nigeria gekommen, und schon begann der Harmattan zu wehen, der heiße Wind, der aus der großen Wüste kommt. Die Kinder saßen in der Schule. Sie gaben sich alle Mühe, dem Mallam, ihrem Lehrer, zuzuhören. Aber es war seltsam: Beim Lernen war die Hitze lästig, beim Spiel am Nachmittag war sie viel leichter zu ertragen.

Als der Lehrer seine Schüler endlich entließ, bummelte der elfjährige Audu mit zwei anderen Jungen seines Dorfes heimwärts. Sie schwatzten lustig miteinander und verabredeten, was sie am Nachmittag unternehmen wollten. Und dann kamen sie an den Fluß.

„Wollen wir ein bißchen schwimmen?" schlug Audu vor. Im Nu hatten sie ihre Rigas abgelegt, die weißen Umhänge, die sie in der Schule trugen, sprangen ins Wasser und schwammen geschmeidig wie die Ottern zum andern Ufer und zurück. Als sie wieder an Land waren und ein Weilchen warteten, bis die Sonne ihre wasserglitzernde braune Haut getrocknet hatte, verschwand plötzlich die Fröhlichkeit aus dem Gesicht des zwölfjährigen Barko, der Audus bester Freund war.

„Audu", sagte er, und seine Augen wurden vor Entsetzen ganz weit, während er zögernd einen Schritt näher trat und dann schnell ein Stück zurückwich. „Audu! Du hast die weißen Zeichen auf dem Rücken! Du hast die Lepra!"

Dann raffte Barko hastig seine Riga an sich, nahm seinen kleineren Bruder bei der Hand und lief, lief immer schneller fort von Audu, der doch sein bester Freund war.

Zuerst glaubte Audu, der Freund habe sich einen häßlichen Scherz mit ihm erlaubt. Aber das konnte doch nicht sein! Das Entsetzen in seinen Augen war echt gewesen, seine Flucht so furchtsam, als würde er von einem wilden Tier verfolgt. Die Angst keimte erst ganz leise und wuchs dann sehr schnell, bis sie Audu ganz erfüllte. Schnell streifte er sich seine Riga über und lief nach Hause. Die Mutter mußte ihm sagen, daß Barko gelogen, daß er sich geirrt hatte.

In der Lehmhütte unter dem Palmdach war es kühler als draußen, und Audu wurde ruhiger, als die Mutter ihm entgegenlächelte. Aber die Angst war noch da, während er stockend erzählte: „Ou, Mutter, Barko hat gesagt, ich hätte den Aussatz. Und dann ist er fortgelaufen." „Barko soll sich schämen", antwortete die Mutter streng. „Damit treibt man keinen Spaß." Dann lachte sie, wenn es auch ein wenig gezwungen klang. „Du sollst die Lepra haben? Ausgerechnet du? Es gibt doch keinen gesünderen Jungen im ganzen Dorf! Keiner läuft so schnell und klettert so gut!"

Fast war Audu beruhigt, aber er bat doch kleinlaut: „Sieh dir doch einmal meinen Rücken an, Mutter. Barko hat gesagt, ich hätte die weißen Zeichen ..." Damit hatte er auch schon den Umhang abgelegt und sich umgedreht. „Siehst du etwas?"

Aber die Mutter antwortete nicht. Als der Junge herumfuhr, sah er ihr starres, graues Gesicht.

„Was ist denn, Mutter? Sag doch ..."

Die Mutter lächelte. Aber dieses Lächeln glaubte ihr der Junge nicht. Es war ja nicht in den Augen. Sie verzog nur den Mund. „Es ist nichts, Audu", sagte sie. „Ein paar Pickel, das ist alles. Kein Aussatz, mein Junge. Ganz bestimmt kein Aussatz." Und dann kam es etwas leiser: „Es kann doch nicht die Lepra sein ... es darf doch nicht."

Da wußte Audu, daß Barko nicht gespaßt, nicht gelogen und sich nicht geirrt hatte. Und er rannte davon. Er lief, als wollte er der Krankheit entfliehen. Aber er trug sie mit sich. Man konnte ihr nicht davonlaufen.

Weit vor den letzten Hütten des Dorfes setzte sich der Junge auf einen umgestürzten Baumstamm. Er war allein — und daran war er nicht gewöhnt. Es kam ihm noch seltsam vor, daß keine Spielgefährten bei ihm waren. Aber er wußte schon, daß die Freunde nicht nur heute vor ihm geflohen waren, sondern auch künftig davonlaufen würden, sobald er in ihre Nähe kam. Niemand würde mehr mit ihm spielen. Nicht einmal die eigenen Geschwister.

Bisher hatten ihn alle Menschen im Dorf gut leiden mögen. In allen Hütten war er jederzeit willkommen gewesen. Bis heute. Aber jetzt?

Die schreckliche Neuigkeit hatte sich bestimmt schon im ganzen Dorf verbreitet, und der Junge konnte sich gut vorstellen, wie einer dem anderen zuraunte: „Weißt du schon? Audu ist aussätzig! Er hat die Lepra!"

Am Abend würden die Eltern ihren Kindern einschärfen, daß sie auf keinen Fall mehr mit Audu spielen durften. Sorgfältig würden alle Mütter im Dorf ihre Kinder untersuchen, ob keines von ihnen die kleinen weißen Zeichen trug, die zuerst die grausige Lepra anzeigen. Die Dorfbewohner würden eine Mauer den Furcht um Audu bauen. Er brauchte sich nichts vorzumachen. Er wußte, welches Schicksal einen Aussätzigen erwartete. Aus den kleinen weißen Flekken wurden Geschwüre. Sie wuchsen, breiteten sich über den ganzen Leib aus, zerfraßen ihn, ließen die Finger abfaulen, die Zehen.

Und die Mutter, der Vater, der Bruwürden ihn nicht verstoßen. Er gehörte doch zu ihnen, und sie liebten ihn.

Doch plötzlich durchfuhr den Jungen ein schrecklicher Gedanke und ließ ihn so sehr erstarren, daß er nicht einmal mehr weinen konnte. Wenn er sie nun mit seiner Krankheit ansteckte? Wenn auch sie aussätzig wurden? Das kleine Schwesterchen aussätzig, nur weil es mit seinem großen Bruder in derselben Hütte wohnte? Er durfte es nicht mehr anfassen, nicht mehr mit ihm spielen, ihm nicht mehr zu essen geben ... Aber was half das? Es konnte trotzdem krank werden.

Nein, die Eltern und Geschwister würden ihn nicht verstoßen; denn sie liebten ihn ja. Aber weil er sie auch liebte, durfte er nicht mehr zu ihnen zurückgehen.

Audu fühlte sich plötzlich sehr alt. So alt wie der aussätzige Greis, den er auf dem Weg zur Stadt gesehen hatte. Ja, er war erst elf Jahre alt, aber sein Leben war schon vorüber.

Sofort wollte er aufbrechen und fortgehen. Eine Stange wollte er suchen und einen Fetzen Tuch, um einen Bettelbeutel daraus zu machen. Und nie mehr wollte er ins Dorf zurückkehren.

Entschlossen stand er auf und ging den Pfad entlang, der in den Busch führt. Zuerst lief er, und auf seinem Gesicht mischten sich Schweiß und Tränen. Aber dann wurde er müde.

Es dunkelte schon. Jetzt kam der Vater von der Arbeit auf dem Erdnußfeld in die Hütte zurück. Vielleicht sagte die Mutter ihm gerade jetzt, was sie gesehen hatte. Audu setzte sich und lehnte sich an einen Baum. Er war hungrig, aber er war zu müde, um Nahrung zu suchen. Erst wollte er sich ausruhen.

Trotz aller Beklemmung schlief er schließlich ein, und als er von der Kühle wach wurde, dämmerte schon der Morgen. Gleich wollte er weitergehen, immer weiter fort von seinem Dorf, von der Hütte, in der er aufgewachsen war, und aus der ihn die Lepra vertrieben hatte. Oder nein ... einmal wollte er das Dorf noch sehen. Niemand würde ihn bemerken, wenn er sich vorsichtig heranschlich und auf die Lauer legte. Dann konnte er vielleicht noch einmal die Geschwister vor der Hütte spielen sehen. Der Vater würde zur Arbeit gehen, die Mutter die Hühner füttern ...

Aber als Audu einen Steinwurf von der Hütte entfernt hinter einem dicken Baum verborgen lag, kam der Vater nicht heraus, sondern mit müde hängenden Schultern den Pfad vom großen Nachbardorf entlang. Was hatte er dort so früh getan? Und er war nicht allein. Der Lehrer war bei ihm. Und er sah ebenso übernächtig aus wie der Vater. Audu preßte sich fester an den Boden. Jetzt durfte ihn niemand entdecken! Es war nicht klug von ihm gewesen, noch einmal zurückzukommen.

Wie erschöpft der Vater aussah! Soeben trat die Mutter unter die Hüttentür. Der Vater und der Lehrer waren noch ein paar Schritte von ihr entfernt. Darum sprach der Mallam sehr laut, und Audu konnte verstehen, was er sagte: „Keine Angst!" rief er der Mutter zu. „Audu wird wieder gesund. Ganz bestimmt."

„Er hat doch die Lepra", erwiderte die Mutter hoffnungslos.

„Ja, gestern ist Barko zu mir gekommen und hat es mir erzählt. Da bin ich gleich zur Stadt gegangen. Morgen kommen die Ärzte in unser Dorf. Mit dem Auto kommen sie. Es gibt ein Mittel. Sie bringen es mit. Wir sollen alle untersucht werden. Alle Männer, Frauen und Kinder im ganzen Dorf. Und dann geben sie uns kleine Kügelchen. Ganz winzig sollen sie sein, aber sie sind stärker als die Lepra!"

„Wer aussätzig ist, der bleibt es auch", wandte die Mutter ein.

„Warum?" fragte der Lehrer. „Die Welt ist groß. Und in den meisten Ländern gibt es den Aussatz längst nicht mehr. Jetzt will man ihm auch bei uns zu Leibe rücken. Glaub es nur, Audu wird gesund!"

Der Junge verstand jedes Wort, aber er konnte nicht glauben, was er hörte. Sollte er tatsächlich gesund werden? Sollte er nicht ausgestoßen sein?

Er vergaß, daß er sich hatte verstekken wollen; sprang auf und rannte auf den Lehrer zu. „Ist das auch wahr?" fragte er aufgeregt. „Ist es ganz bestimmt wahr?" Die Mutter starrte ihn verwundert an, und erst jetzt fiel dem Jungen ein, daß sie sich geängstigt haben mußte, als er nicht heimgekommen war. Aber sie durfte ihm nicht böse sein. Er hatte doch nur fortlaufen wollen, weil ... Aber wenn er gesund werden konnte, dann brauchte er ja gar nicht fort!

„Es ist wahr", bestätigte der Lehrer. „Du wirst ein kleines Kügelchen schlukken, und dann noch eins und immer noch eins; und schließlich hält es die Lepra nicht mehr in dir aus und verschwindet ganz schnell."

„Und kommt nicht wieder?"

„Und kommt nicht wieder!"

„Dann können die Kügelchen allen Kranken helfen? Auch dem Mann, den ich gesehen habe, als ich mit Vater in der Stadt war? Ich habe doch in der Schule davon erzählt."

Der Lehrer schüttelte den Kopf. „Ihm wohl nicht mehr. Für ihn kommen die Ärzte mit ihrer Medizin zu spät. Aber sie werden uns allen davon geben, damit niemand mehr in unserem Dorf krank wird. Und im Nachbardorf auch nicht und nicht in der Stadt. Und eines Tages wird niemand mehr aussätzig sein. Das wird vielleicht noch lang dauern, aber wir dürfen schon darauf hoffen. Mit jedem Medizinkügelchen kommt ein Stückchen Hoffnung zu uns, und es wird ein ganzer Berg daraus: Hoffnung und Gesundheit und Zukunft und Glück."

Audu wußte nicht, warum er weinen mußte, als seine Mutter ihn fest an sich drückte und sein Vater ihm mit der Hand durch das krause Haar fuhr.

MARTENS & DENNEHY
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
WINNIPEG 1, MAN.
808 Somerset Place, 294 Portage Ave.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist - Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

DRUG-STORE
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und 533-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden
prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
239 Henderson Highway
DROGISTEN

Gewohnheitschristentum

Von David Ewert

„Dem Engel der Gemeinde zu Ephesus schreibe: Das sagt, der da hält die sieben Sterne in seiner Rechten, der da wandelt mitten unter den sieben goldenen Leuchtern: Ich weiß deine Werke und deine Arbeit und deine Geduld, und daß du die Bösen nicht tragen kannst und hast versucht die, so da sagen, sie seien Apostel, und sind's nicht, und hast sie als Lügner erfunden; und verträgst und hast Geduld, und um meines Namens willen arbeitest du und bist nicht müde geworden. Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke. Wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust. Aber das hast du, daß du die Werke der Nikolaiten hassest, welche ich auch hasse. Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem Holz des Lebens, das im Paradies Gottes ist" (Offb. 2, 1—7).

Es hat dem Herrn gefallen, uns viel göttliche Wahrheit durch Briefe zukommen zu lassen. Es gehört der Brief zu den Eigenarten des Neuen Testaments. Während Gott sich im Alten Testament durch Geschichte und Poesie mitteilt, hat er im Neuen Testament zum großen Teil den Briefstil benutzt.

Während die meisten Briefe des Neuen Testamentes an Einzelne oder an Gruppen von Gemeinden oder Personen gerichtet sind, so haben wir hier strategische Stellung einnahmen. Hier fand das erste große Blühen der christlichen Gemeinden statt. Wollen nicht vergessen, daß Paulus wenigstens drei Jahre in Ephesus gearbeitet hat. Darum braucht man sich auch nicht zu sehr darüber zu wundern, daß die widergöttlichen Mächte es besonders auf diese Gemeinden abgesehen hatten.

Die Anrede in den Briefen ist aber nicht allgemein gehalten, sondern gilt dem Engel der Gemeinde. Weil das Wort a g g e l o s auch „Gesandter" bedeutet, hat man an Gesandte gedacht, die nach Patmos gesandt wurden, um sich von Johannes Rat zu holen.

Andere Ausleger glauben einfach, es sind die Gemeindeleiter — wenn diese auch sonst nirgends im Neuen Testament so genannt werden. Andere haben an die Schutzengel der Gemeinden gedacht. Wie dem auch sein mag, das Wort will uns sagen, daß Gemeinden nicht nur irdische Organisationen sind, sondern daß sie überirdische Dimensionen haben, z.B. spricht Paulus von anständigem Kleiden in 1. Kor. 11 „um der Engel willen" — also wenn die Gemeinde zusammenkommt, ist hinter der irdischen Daseinsform eine überirdische Größe vorhanden.

Wenn die Briefe auch alle überzeitlichen Charakter haben, so ist dieses Schreiben an Ephesus adressiert, eine Stadt, die zur Apostelzeit fast soviel in der Offenbarung sieben Briefe, denen wohl eine Adresse gegeben wird, die aber zusammen einen Teil eines größeren Buches bilden.

Auch unterscheiden sie sich von den anderen Briefen des Neuen Testamentes darin, daß der Verfasser seine Worte in den Mund des Herrn Jesus legt. Natürlich sind alle Briefe gleich vom Herrn inspiriert, aber dieses sind dem Stil nach „Himmelsbriefe", denn Jesus redet persönlich in ihnen.

Warum gerade diese sieben Adressen herausgenommen worden sind, ist nicht mit Bestimmtheit festzustellen. Hatte Johannes gerade in diesen Gemeinden gearbeitet? Spielen geographische oder politische Gründe mit hinein? Waren dieses die größten Gemeinden? Auf jeden Fall bieten sie uns Miniaturbilder aus einer Epoche ältester Kirchengeschichte, die sonst ziemlich in Dunkel gehüllt ist. Daß asiatische Gemeinden — nicht palästinensische, römische oder griechische — genannt werden, will doch wohl verraten, daß die Gemeinden eine Einwohner wie Winnipeg hatte. Es war ein großes Kulturzentrum und eine große Handelsstadt. Hier stand der weltberühmte Tempel der Diana. Sie war aber auch politisch bedeutsam. Hier hatte das Evangelium Fuß gefaßt und seine Blütezeit gehabt.

Hier hatten Paulus, Timotheus, Johannes wie auch andere gearbeitet. Hier hatte das apostolische Christentum tiefe Wurzeln geschlagen, aber nun war das Christentum zur Gewohnheit geworden.

1. Die größmütige Anerkennung.

Da, wo das Christentum zur Gewohnheit wird, ist nicht alles schlecht, sondern es gibt noch manches Lobenswerte. Besonders werden drei Seiten berührt, die in dem Wort „Werke" zusammengefaßt sind, ein „allumfassender Allgemeinbegriff für das sittlich-religiöse Verhalten". Es geht um das Ganze: Leben, Wandel, Tun.

Das treue sich Abmühen. Das Wort bedeutet mehr als Arbeit. Es ist schwere Arbeit. Es ist anstrengende Arbeit, die mit Opfern verbunden ist. Hier war rege Betätigung, es wurde emsig gearbeitet, Missionsvereine wurden abgehalten, es wurde genäht und gestrickt für die Bedürftigen. Hier gab es keine Faulenzer, jeder war an der Arbeit. Das muß man loben. Ob sie alle von der Gemeinde beschäftigt wurden oder ob sie selber immer neue Wege zur Betätigung fanden, das lassen wir dahingestellt.

Die geduldige Ausdauer. Eines der größten Worte des Neuen Testamentes wird hier in Vers 3 auch zweimal erwähnt: „Harren, das im Dulden sich gründet, ein Dulden, das sich im Harren offenbart."

Ephesus war eine der ersten Stellen, wo die Kaiseranbetung gefordert wurde. Hier war Abgötterei. Die Gläubigen hatten einen schweren Stand, es war für sie schwer, Arbeit zu finden. Kaufen war mitunter unmöglich (Offb. 13, 7). Sie wurden allgemein gehaßt und verfolgt. Trotzdem hatten sie nicht alles über Bord geworfen, sondern hatten Ausdauer bewiesen. Wer den Kreuzesweg gehen will, wird auch bei uns heute etwas davon kennenlernen.

Die reine Lehre. Falsche Apostel, Nikolaiten genannt, hatten einen falschen Geist in die Gemeinden getragen. Aus Vers 14 ist zu ersehen, daß es sich hier um ethische Laxheit oder Verweltlichung handelte. Manche sind sehr kritisch, wenn man sich theologisch nicht so ausdrückt, wie man es gewöhnt ist, sind aber weniger besorgt um die Verflachung des ethischen Lebens.

Hier war es anders. Paulus hatte sie in Apg. 20, 29—30, gewarnt, daß greuliche Wölfe nach ihm kommen würden. Das hatten sie zu Herzen genommen. Sie hatten gelauscht und ihre Lehre für unecht befunden, ihre Betonung als unsauber. Nicht alles, was unter einer christlichen Flagge geht, soll aufgenommen werden. Es ist also eine ideale Gemeinde. Es ist nicht sicher, ob der Herr dieses von uns sagen könnte.

2. Die peinliche Anklage.

In Vers 4 lesen wir: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest." Es wird hier ein alttestamentliches Bild gebraucht. Dort wird das Verhältnis zwischen Gott und Israel durch das Eheverhältnis dargestellt. Israels Abfall ist Treuebruch. Hier wird dieses aufs Neue Testament übertragen — Jesus und Paulus wenden es an und auch die Offenbarung. Das hat eine tiefe Bedeutung.

Der Herr Jesus warnt in Matth. 24, 12: „Und dieweil die Ungerechtigkeit wird überhandnehmen, wird die Liebe in vielen erkalten." Paulus warnt: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde" (Apg. 20, 28) und den Timotheus: „Habe acht auf dich selbst und auf die Lehre" (1. Tim. 4, 16). Ihr geistlicher Enthusiasmus wird beschrieben, als sie die Zauberbücher verbrannten.

In ihrem Gemeindeleben ging es noch so weiter, da war wenig zu merken, aber es fehlte das innere Feuer des Geistes. Im Paradies blühten nach dem Sündenfall der Menschen auch weiter die Blüten, aber den Menschen erreichte ihr lieblicher Geruch nicht mehr.

Man muß dieses jedoch nicht mit hohen Gefühlen verwechseln, die bei jedem Gotterleben mitschwingen. Das Bild der Ehe könnte hier helfen. Das Verhältnis von Eheleuten ist nach 25 Jahren ein anderes zueinander, als bei der grünen Hochzeit, aber die Liebe ist tiefer, fester. Es ist eine Liebe, die reich wird an Erkenntnis und Erfahrung. Für den oberflächlichen Beobachter mag diese Liebe schwach scheinen. Es geht hier also nicht um eine Wiederholung der „hohen Tage" des Anfangs.

Der himmlische Bräutigam versucht jetzt zu tun, was Gott im Alten Testament tat. „Darum siehe, ich will sie locken und will sie in eine Wüste führen und freundlich mit ihr reden" (Hos. 2, 14). Die Gemeinde zu Ephesus arbeitet noch, aber es ist eine harte Pflicht. Sie duldet noch, aber mit zusammengebissenen Zähnen. Die Epheser kämpfen für die reine Lehre, aber wo man immer recht hat, kann man leicht lieblos sein. Rechtgläubigkeit führt leicht zur Rechthaberei.

Die erste Liebe zeigt sich in der Anbetung, im Gottesdienst, wenn es etwas Spontanes hat, im Gesang, in der Predigt und im Gebet. Sie zeigt sich im Gehorsam, also nicht in frommen Gefühlen. „Liebet ihr mich, so haltet meine Gebote!" Sie zeigt sich in der Hingabe. Wir haben also nicht nur ein privates Heiligtum, sondern auch Verwendung für andere. Wieviel Lieblosigkeit herrscht doch gerade da!

Was ist die Ursache? Die Gemeinde empfand kein Gesetz der Notwendigkeit. Sie war dem Ansturm der weltlichen Kultur ausgesetzt. Das geistliche Innenleben wurde in der Vielbeschäftigkeit vernachlässigt.

3. Der herzliche Aufruf.

Der 7. Vers ist an den gerichtet, der ein Ohr hat. Wer noch hören kann, wer noch Gottes Wort auf sich anwenden kann, für den ist Hoffnung.

Vers 5 enthält eine dreifache ernste Ermahnung. Es ist eine Erinnerung: Das Zurückschauen kann sündlich sein, wie es bei Lots Weib der Fall war. Es kann auch lähmend wirken (Phil. 3, „vergesse, was dahinten" — Entfernung eines Stachels aus dem Gedächtnis).

Das Zurückschauen kann aber auch ein Segen sein. Zwar können wir nicht vom Gotterleben der Vergangenheit leben, aber es kann ein Ansporn zu innerer Beugung sein.

In Vers 5 ist aber auch eine Ermahnung zur Aenderung. Wir sollen nicht bemüht sein, künstlich fromme Gefühle hervorzurufen, auch nicht ein künstliches Trauern anregen, sondern eine feste Entschlossenheit, unser Leben aufs Neue auf Christum einzustellen.

Dann ist drittens eine Ermahnung zur Erneuerung in dem 5. Vers enthalten. Die „ersten Werke" sind die, für die er sie lobt, aber sie sollen anders getan werden, in einem anderen Geist. Wir lieben ihn, weil er uns zuerst geliebt hat. Am Kreuz wird die Liebesflamme neu angefacht.

Im zweiten Teil des 5. Verses ist aber auch eine liebevolle Drohung enthalten. Die Gemeinde hat auf Erden einen Zweck zu erfüllen: Sie soll eine Leuchte sein. Wo sie diesen Zweck verfehlt — und wo keine wahre Liebe ist, da ist auch kein Licht —, da hindert sie nur das Land.

Wenn der Herr droht, ist es immer, um zu helfen. Drei Leiter der Gemeinden als solche und die einzelnen Gläubigen werden hier angesprochen. Dieses ist Gottes Weg der Bewahrung!

Eine ermutigende Verheißung ist in Vers 7a enthalten. Das Christenleben ist ein Kampf. In diesem Kampf ist Christus vorangegangen (Offb. 3, 21), und wenn wir mit ihm kämpfen, nehmen wir auch teil an seinem Sieg.

Er verheißt ewiges Leben. Durch den Sündenfall wurde dem Menschen der Zutritt zum Baum des Lebens verweigert. Hier wird das verlorene Paradies wiedergewonnen.

Ein konventionellgewordenes Christentum ist sich stark seiner eigenen Leistungen bewußt, aber nicht seiner Mängel. Aber beim Gefühl der Unzulänglichkeit dürfen wir auch nicht stehen bleiben, sondern es muß zum neuen Entschluß kommen, dem Entschluß zur Liebe, zur Treue und zum Gehorsam.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre

Baumaterialien

Redekopp Lumber & Supply Co.

1126 Henderson Highway **Winnipeg 16, Manitoba**

Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Telefon: 334-4311

Bericht über den Kongreß für Evangelisation in Amsterdam

vom 28. August bis 4. September 1971

Man hat in der Vergangenheit öfter die Evangelisation als ein Überbleibsel einer vergangenen Epoche bezeichnet und ihr keine Chance für die Zukunft gegeben. Die Ausbreitung des Atheismus im christlichen Europa hat viel zu einer Gesinnungsänderung beigetragen und Evangelisation wieder zum wesentlichen Merkmal einer lebendigen Gemeinde werden lassen. Daß Evangelisation heute nur in Zusammenarbeit und in Anpassung an die Formen und Methoden der Gegenwart geschehen kann, ist erneut beim Kongreß für Evangelisation herausgestellt worden, der vom 28. August bis 4. September 1971 in Amsterdam abgehalten wurde und an der 1300 Evangelisten aus 35 Ländern Epropas und des Nahen Ostens teilnahmen.

Der Kongreß, der unter der Schirmherrschaft der Europäischen Evangelischen Allianz stand, ist, wie andere regionale Kongresse (Singapur 1968, Bogota 1969, Minneapolis und Ottawa 1970) aus dem Weltkongreß für Evangelisation in Berlin 1966 hervorgegangen. Den letzten Anstoß dazu gab allerdings die Großevangelisation mit Dr. Billy Graham EURO '70 in Dortmund, mit TV-Übertragung in 35 andere europäische Städte, bei der sich herausstellte, daß die verantwortlichen Männer der verschiedenen Länder und Städte gar nicht miteinander bekannt waren.

Es war mein Vorrecht gewesen, als Glied der 35 Teilnehmer umfassenden österreichischen Delegation am Kongreß teilzunehmen. Ich habe mich schon lange vorher darauf gefreut und bin dankbar für die Bereicherung durch den Kongreß. Trotz aller Verschiedenheit der Sprache, der Nationalität und Konfession war man zusammen wie eine große Familie. Da saß der Reformierte neben dem Pfingstler, der Lutheraner neben dem Mennoniten, der Jordanier neben dem Israeli und hörten zusammen auf die Vorträge und beteten zusammen.

Im Gegensatz zu manchen anderen Kongressen, an denen man sich im Hören intellektueller Vorträge und langer Diskussionen ergeht, hatte dieser Kongreß eine geistliche Note. Man stand immer wieder vor dem Herrn mit der Bitte um das Gelingen des Kongresses, mit der Bitte um persönliche neue Zurüstung und Ausrüstung, mit der Bitte um neue Wegweisung für den Dienst. Der Kongreß war getragen vom Gebet vieler Christen in der ganzen Welt, und der Geist des Gebetes bestimmte auch die Atmosphäre des Kongresses. Schon bei Tagesanbruch trafen sich die Teilnehmer auf den Zimmern, auf den Etagen der Hotels oder im Kongreßzentrum zum Gebet und baten um die Leitung des Heiligen Geistes. Der Herr hat geantwortet. Er hat den Kongreß gelingen lassen und hat auch zu den einzelnen gesprochen.

Ein Bruder bekannte bei einer Gelegenheit: „Vor einigen Wochen hatte ich bei einer Konferenz eine kleine Differenz mit einem Bruder. Der Herr hat die Kongreßleitung so geführt, daß ich mit diesem Bruder nun mein Zimmer teile. Wir haben die Sache bereinigt und gemeinsam unsere Knie gebeugt!"

Eine Schwester bezeugte: „Ich habe den Herrn um Demut gebeten. Der Herr hat mein Gebet erhört. Ich hatte aber nicht gedacht, daß er es so schnell und auf diese Weise beim Kongreß tun würde."

Vorträge

Die Tage waren gefüllt mit Vorträgen und Gruppenarbeit. Das Kongreßzentrum mit seinen vielen und schönen Räumen bot mancherlei Möglichkeiten der Variation. Die Redner kamen aus den verschiedenen europäischen Ländern. Sie sprachen in ihrer Muttersprache und wurden simultan in fünf europäische Sprachen übersetzt. Als einziger nichteuropäischer Redner sprach Dr. Billy Graham zum Kongreß. In seinem Vortrag erklärte er, daß die europäischen Kirchen, die bei der Kolonisation Amerikas die Grundlage für ein blühendes religiöses Leben geschaffen haben, sich heute in der größten geistlichen Krise der letzten vier Jahrhunderte befänden. Er wies auf die große Unsicherheit hin, die deutlich erkennen lasse, daß die Botschaft des Evangeliums durch verschiedene moderne geistige Strömungen — von außen durch die „Wissensexplosion", von innen durch einen „Humanismus ohne Hoffnung" und die sich ständig ändernden theologischen Lehrmeinungen — unterminiert werde. Anstatt zu verkündigen, „was man glaubt", werde oft publiziert, „was man nicht glaubt". Probleme für die Evangelisation sieht Billy Graham in dem Verhältnis von Taufe und Konfirmation zur Bekehrung und der Verschlossenheit von Radio und Fernsehen für die Verkündigung. Er sieht aber auch Zeichen in Europa, die eine neue Gottesbewegung ankündigen.

Die anderen Vorträge behandelten die Bedeutung der Evangelisation, Hindernisse der Evangelisation und vor allen Dingen das Problem der Kommunikation, der Mitteilung des Evangeliums in einer dem heutigen Menschen verständlichen Weise. Man beschäftigte sich mit den Menschen von heute, seiner Welt, seinen Problemen. Es wurde auch über neue Methoden gesprochen, die der Verkündigung dienlich sein können. Dabei wurde aber ganz klar betont: Evangelisation ist niemals eine Frage der Methode, sondern der geistlichen Einstellung. Das A und O der Evangelisation ist das unbeirrbare Vertrauen in die Kraft des Wortes Gottes und das Rechnen mit dem Heiligen Geist.

Diskussionen und Arbeitsgruppen

Die Aussprachen über die Vorträge erfolgten in einzelnen Sprechgruppen. Es war schade, daß bei dieser Aufteilung die deutsche Sprachgruppe verständlicherweise recht groß war und lange nicht alle Wortmeldungen berücksichtigt werden konnten. Trotzdem haben sich diese Gespräche als sehr nützlich erwiesen. Zeitweilig ging es auch etwas teperamentvoll zu. Trotzdem verliefen alle Diskussionen und der ganze Kongreß ohne jeden Mißklang und in ungestörter Harmonie.

Für die deutsche Sprachgruppe ist sehr beachtlich, daß man sich nicht im Theoretisieren verloren hat, sondern sich praktischen Fragen zugewandt hat. In einer Diskussion bezeugte ein deutscher Bruder: Ich habe mich immer gegen das „Nach-vorne-Treten" gewehrt. Ich bin überführt. Es ist eine seelsorgerliche Hilfe zur Entscheidung. Und wir dürfen die Menschen nicht ohne diese Hilfe lassen.

In den Arbeitsgruppen (Interessentengruppen) ging es um einen Erfahrungsaustausch in ganz speziellen Bereichen evangelistischer Verkündigung. Es war schade, daß jeweils zehn Arbeitsgruppen gleichzeitig abgehalten wurden; das verleitete viele zum Springen von einer Gruppe in die andere. Ich entschied mich einmal für „Spiritismus und Okkultismus", das andere Mal für „Förderung junger Christen".

Die Jugend

Schon bei der Zusammensetzung der Delegierten war darauf geachtet worden, daß 50 Prozent der Teilnehmer unter 40 Jahren und außerdem 50 Prozent der Teilnehmer Laien waren. Die Jüngsten waren wohl 17 und 18 Jahre alt, aber auch die 20—30jährigen waren vertreten. Evangelisation ist eben nicht nur Sache der Älteren und wendet sich auch nicht nur an ältere Menschen, sondern ganz besonders an die Jugend.

Im Programm selbst war ein weiter Raum der Jugend von heute eingeräumt, die nach Antworten für das Leben sucht und von vielen Seiten enttäuscht, sich abwendet. Schon Billy Graham war in seiner Ansprache auf die „Jesus Bewegung" in Amerika eingegangen und bewertete sie, abgesehen von einigen Extremen, als „eine echte Bewegung im Geiste Gottes".

An zwei Abenden wurde besonders auf die revolutionierende Jugend und die Rauschgiftsucht eingegangen. Was Ärzten in den Kliniken nicht gelingt, das tritt in wachsender Zahl durch eine tiefe religiöse Erfahrung oder Bekehrung ein: an Rauschgift versklavte junge Menschen werden über Nacht von ihrer Sucht geheilt, sie durchstehen das schwere Stadium der Entziehung und stellen sich der Aufgabe, von ihrer Begegnung mit Jesus Christus her, anderen süchtigen Altersgenossen zu helfen. Ein junger Mann aus London, der — wie er selbst sagte — durch langen Gebrauch von harten Drogen durch „die Hölle gegangen" ist, berichtete beim Kongreß von seiner Bekehrung zu Jesus Christus durch den Dienst eines jungen Evangelisten und rief besonders die jungen Delegierten auf, sich den jungen Menschen zu widmen, die aus Mangel an Liebe und Hoffnung zu den Drogen greifen.

Dieser Appell ist nicht ungehört geblieben. Schon während des Kongresses machten sich immer wieder Gruppen auf, um den Menschen in den Straßen von Amsterdam das Evangelium zu verkündigen. Einen besonderen Anziehungspunkt bildeten die Sammelplätze der Hippies, wo manches gute Gespräch geführt werden konnte und einige eine erste Begegnung mit den „Jesus People" machten.

Das massive Eingehen auf die Probleme der revoltierenden und der rauschgiftsüchtigen Jugend blieb allerdings nicht ohne Kritik bei den Teilnehmern. Einige meinten, es sei nicht richtig, daß man sich so ausgiebig mit diesen beiden Erscheinungen der heutigen Jugend befasse, zumal vielleicht nicht einmal zehn Prozent der Jugend dazu zu rechnen sei. Beide Bewegungen könnten somit nicht als typisch für die Jugend von heute betrachtet werden.

Mennoniten auf dem Kongreß

Es war meine Erwartung gewesen, auf dem Kongreß auch Mennoniten anderer Länder zu treffen. In dieser Erwartung bin ich nicht enttäuscht worden. Aufgrund einer Veröffentlichung im täglichen Nachrichtenblatt fanden sich die Mennoniten an einem Abend zusammen. Da waren Brüder aus Italien, Frankreich, Luxemburg, Belgien, der Schweiz, Österreich, Deutschland und den USA. Leider konnten nicht alle Brüder an dem Treffen teilnehmen. Insgesamt aber dürften 21 mennonitische Brüder am Kongreß teilgenommen haben. Die Zeit war zu begrenzt, als daß wir uns mit mennonitischen Problemen hätten befassen können. Es blieb uns nur Zeit für ein kurzes Vorstellen und Berichten aus der Arbeit und zu einer Gebetsgemeinschaft. Wir glauben aber ganz bestimmt, daß die Impulse des Kongresses sich auch in unserer mennonitischen Bruderschaft auswirken werden.

Bedauert haben wir es sehr, daß aus der Schweiz und aus Deutschland nur amerikanische bzw. südamerikanische Brüder am Kongreß teilgenommen haben. Wo waren die jungen Brüder aus Deutschland und der Schweiz? Fehlte es ihnen an Zeit oder an Interesse? Bestätigt sich hier etwa der Satz: Wir evangelisieren nicht?

Ergebnisse

Der Kongreß hatte es sich nicht zur Aufgabe gemacht, Resolutionen zu fassen und Pläne für die Zukunft zu entwerfen. Es ist darum auch schwer, die Ergebnisse des Kongresses zusammenzufassen. Man hat sich vorgenommen, mehr für einander zu beten, sich gegenseitig zu informieren und enger zusammenzuarbeiten. Evangelisationskongresse in einzelnen Ländern sind ins Auge gefaßt. „Das Ausmaß des Segens Gottes auf diesem Europäischen Kongreß für Evangelisation kann erst lange, nach dem der Kongreß vorbei ist, und die Teilnehmer auseinanderegegangen sind, gemessen werden", sagte Rev. Gilbert W. Kirby, der Vorsitzende des Kongreßexekutivkomitees, in seiner Schlußansprache. Es war ein Kongreß der Bruderschaft, der geistlichen Vertiefung und der Befestigung des unumstößlichen Auftrages, das Evangelium in der Kraft des Heiligen Geistes zu verkündigen, unter dem Motto: „Erwarte Großes von Gott! Unternimm Großes für ihn!"

Helmut Funck, Steyr,

Aus Leserbriefen

Lieber Bruder Ratzlaff!

Gott zum Gruß und täglichen Beistand! Sende hiermit das Abonnementsgeld für die Mennonitische Rundschau auf ein weiteres Jahr. Der Herr helfe und leite euch als Personal in aller Arbeit für unser Volk.

Die Natur in B.C. fängt an, sich herbstlich zu kleiden. Von manchen Bäumen fallen die Blätter schon ab. Im allgemeinen verschönern sich die Farben an den Bergesabhängen. Die Natur sieht so gottergeben aus. Es weckt Anmut und wirkt Wehmut, gibt Frieden und neues Vertrauen in Gott. „Du (Gott) aber bleibst derselbe, und deine Jahre werden nicht aufhören" (Hebr. 1, 11—12).

Brüderlich grüßend,
G. Thielmann
302—580 E. 43rd Ave.
Vancouver 15, B.C.

TITUS

oder

Ein Genosse des Kreuzes

von F. Kingsley

(19. Fortsetzung)

Die beiden fielen nun in einen Schritt, der sie bald zum Stadttor brachte. Einmal sicher drinnen, wandte sich Titus zu Stephanus. „Du mußt die Mutter nehmen und dich auf eine Zeit lang entfernen." Er darf dich heute Abend nicht daheim finden. Und halt! Du wirst Geld nötig haben. Ich habe meinen Lohn, nimm dies und gehe — gehe schnell." Und er drückte Stephanus einen kleinen Beutel in die Hand, und eilte davon.

17. Kapitel

„Wir haben so weit für heute sehr wenig", sagte das Kind; „bloß einige Pfennige". Und er klapperte mit den Münzen in einem kleinen, erzenen Becher und rief einen Vorübergehenden an: „Willst du nicht Mitleid haben mit einem blinden Mann? — Nein er ist vorüber gegangen ohne auch nur herzuschauen."

„Nun, Kind", sagte der Blinde müde, „du weißt, es gibt so viele von uns Bettlern in Jerusalem."

„Aber nicht blind geboren", beharrte das Kind in einem Ton des Stolzes.

„Die beiden saßen in einer der schönen Säulenhallen des Tempels; gewiß ein angenehmer Ort, denn das Säulendach schützte sie gegen die Sonne und der Wind wehte sanft an dieser erhöhten Stelle, wenn die Hitze unten in der Stadt nahezu unerträglich war.

Tag für Tag kamen sie hierher, der Mann und das kleine Kind mit seinen dunklen Locken, die ihm um die Augen wehten. Früh morgens erwarteten sie das Öffnen der Tore des Tempels. Einmal eingelassen, saßen sie den ganzen Tag im Schatten des Säulenganges, mittags teilten sie das karge Mahl von Brot und Oliven mit einander, das der Mann in seinem Quersack brachte, und abends schleppten sie sich mit dem Verdienst des Tages wieder mühsam nach Hause.

Dem Blinden war der Tempel die Heimat und er liebte ihn. Das Kind hatte ihm wieder und wieder erzählt von den wunderbar großen Steinen von reinem weißem Marmor, aus welchen er erbaut war; von seinen Höfen, die von Gold glänzten und den Priestern in ihren prächtigen Gewändern. Sie konnten das Singen des fast nie endenden Tempeldienstes hören von ihrem Ort im Säulengang aus, und gewürzte Hauche des Räuchwerks erhaschen, wenn es in die warme Luft hinausgetragen wurde. Des Morgens und des Abends führte ihn das Kind in den Vorhof des Tempels, wo er mit der Gemeinde an dem Gottesdienst der Stunde teilnahm; und nun, wie er so da saß und an eine der großen Säulen lehnte, kamen ihm Stücke des Anbetungsgebetes ins Gedächtnis zurück:

„Gesegnet seist du, durch dessen Wort die Welt geschaffen wurde; gesegnet seist du ewiglich! Gesegnet seist du, der du alles aus nichts gemacht hast! Gesegnet sei er, der sich der Erde erbarmet; gesegnet sei er, der sich seiner Geschöpfe erbarmt; gesegnet sei er, der seine Heiligen reichlich belohnt; gesegnet sei er, der Heiland und Erlöser. Gesegnet sei dein Name; gesegnet seist du, o Ewiger! Unser Gott, König aller Welten! Allbarmherziger Gott und Vater."

„Ach, wenn er sich nur meiner erbarmen wollte — eines blinden, unnützen, staubgeborenen Menschen! Doch ich bin stark und werde leben — ja, lange leben und betteln".

„Hier sind mehr Vorübergehende", sagte das Kind. „Habt Erbarmen, gute Herren! Habt Erbarmen mit einem Blindgeborenen!"

Das schnelle Ohr des Blinden hörte die Schritte einer Anzahl Männer, die über das marmorne Pflaster kamen. Jetzt, als das Schreien des Kindes hervorgellte, hielten sie an.

„Meister, wer hat gesündiget, dieser oder seine Eltern, daß er blind geboren ist?"

Das Haupt des blinden Bettlers sank auf seine Brust als er diese Worte hörte. Die alte Frage! — Hatte er sie nicht von Jugend auf gehört? „Ich bin verflucht", dachte er. „Er, der Erbarmen hat mit seinen Geschöpfen und doch die Unschuldigen für die Schuldigen bestraft."

Aber was sagte der Rabbi? Gewißlich etwas Neues und Unerhörtes: „Es hat weder dieser gesündiget noch seine Eltern, sondern daß die Werke Gottes offenbar würden an ihm. Ich muß wirken die Werke des, der mich gesandt hat, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, da niemand wirken kann. Dieweil ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt."

„Das Licht der Welt!" Der Mann erhob jetzt sein Haupt, und strengte seine lichtlosen Augen an nach der Richtung der Stimme. Gleich nachher fühlte er, daß etwas Kühles und Weiches seine gesunkenen Lider berührte.

„Gehe hin", sagte die geheimnisvolle Stimme wieder, „wasche dich im Teiche Siloam." Und der Schall der Tritte verhallte.

„Komm!" sagte der Bettler sich erhebend und dem Kind seine Hand hinhaltend. „Komm!"

„Sie gaben uns kein Geld", sagte das Kind klagend, „und er hat nassen Lehm auf deine Augenlider getan. Warum tat er es?"

„Sei still, Kind!" sagte der Mann. „Führe mich zum Teich. Ich werde mich waschen, wie er mir geboten hat."

Hinunter — hinunter — die marmornen Tritte, gingen die beiden.

„Ich hörte, wie sie den Mann Jesus nannten", sagte das Kind leise. Dann nach einem Augenblick, rief er, „Halt, Meister! Hier ist der Teich. Kniee nieder; ich will dein Kleid halten. Wenn du nun deine Hand ausstreckst, so kannst du das Wasser berühren."

Der Mann tauchte seine Hand und seinen Arm tief in das murmelnde Wasser und überschüttete damit seine Augen. Dann zog er sich zurück stillschweigend und mit einem solch seltsamen Ausdruck in seinem Gesicht, daß das Kind ausrief:

„Was ist es? Was ist dir geschehen?"

Der Mann schien ihn nicht zu hören; denn, ohne zu antworten erhob er seine Hände zum Himmel und rief mit lauter Stimme:

„Wir preisen dich ewiger Herr Gott! Wir loben und erheben dich mit Liedern der Danksagung und des Preisens! Wir beten deinen Namen an, unser König! unser Gott! Der Alleinige! Der, der ewiglich lebet! O Herr, dessen Namen herrlich ist für und für! Gesegnet seist du, o Ewiger! Denn du hast mich durch die Hand deines Knechtes aus dem Dunkel und der Finsternis der Nacht gerettet. Meine Sünde ist verborgen und die Sünde meiner Eltern bedeckt. Wahrlich, du hast in deiner Barmherzigkeit eines Menschen gedacht, der abgeschnitten und verflucht war. Gepriesen sei der Herr, der immer und ewiglich des Preises würdig ist!"

Das Kind sah ihn mit Ehrfurcht an, denn es bemerkte, daß die geschlossenen und eingefallenen Augen offen, und voll und hell wie seine eigenen waren. „Sein Name war Jesus!" wiederholte es, ohne zu wissen was es sagte, denn seine kindlichen Gedanken waren von Erstaunen betäubt.

Der Mann wandte sich jetzt und ihn fest anblickend, sagte er endlich: „Du bist das Kind?"

„Ich bin es, der dich morgens und abends geführt hat", antwortete das Kind zitternd.

„Du sollst mich nicht mehr führen. Dem Ewigen sei Dank! Von nun an werde ich für dich sorgen."

„Willst du mit uns kommen vor die Pharisäer und diese Sache bekennen, so wie du sie uns erzählt hast?"

„Gewißlich", antwortete der Bettler. „Gern will ich meine Befreiung bekannt machen. Wenn ich nur meinen Befreier kennen würde, damit ich den Saum seines Kleides küssen könnte!"

„Ich glaube ihm nicht!" sagte einer aus der Gruppe von Nachbarn, die ihn umstanden. „Es ist einer, der dem Blinden ähnlich sieht, und das erstaunlich."

„Aber weshalb sollte er in der Sache lügen?" fragte ein anderer. „Was würde es ihm nützen?"

„Nein", sagte der Man ernst, „ich lüge nicht; ich bin es, der blind geboren war, und meine Augen wurden geöffnet, so wie ich es euch kund tat."

„Würdigste und verehrte Mitglieder des Rates", sagte ein Pharisäer, dessen fromme Mienen, breiter Denkzettel und wallende Kleider, ihn als einen eifrigen Frömmler kennzeichneten, „ich habe einen Mann vor euch gebracht zum Verhör, der ein Wunder berichtet, für ihn getan. Insofern dies Wunder ungesetzlicherweise an dem Sabbat gewirkt wurde, verdient es eure Beachtung."

„Du hast weislich gehandelt, guter Herr", sagte Kaiphas mit einem würdevollen Neigen des Hauptes. Dann sich dem Bettler zuwendend, fuhr er fort: „Sprich, Bursche, und tue deinen Fall kund, daß wir darüber urteilen."

„Ich habe wenig zu sagen", sagte der Mann einfach. „Der Mensch, der Jesus heißt, machte einen Kot und salbte meine Augen und sprach: „Gehe hin zu dem Teiche Siloah und wasche dich. Ich ging hin und wusch mich und ward sehend."

Diese Darlegung wurde mit verhängnisvollem Stirnrunzeln und feierlichem Kopfschütteln der erhabenen Versammlung aufgenommen. Endlich sprach einer:

„Dieser Mensch, Jesus, ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Er hat dies Vergehen schon oft wiederholt, wie wir alle wissen."

„Aber wie", sagte Nicodemus, „kann ein Mensch, der ein Sünder ist, solch ein Wunder tun? Was sagst du, der du geheilt wurdest, von diesem Jesus?"

„Ich denke, daß er ein Prophet ist", erwiederte der Mann.

„Laßt mich raten", sagte ein anderes Mitglied des Rates, „daß ein Beamter gesandt werde, der die Eltern dieses Mannes hole, damit wir sie wegen dieser Sache befragen."

Nachdem dies gutgeheißen und beschlossen war, unterhielten sich die Mitglieder des Rates flüsternd miteinander, während der Bettler abseits stand und die Szene mit seinen raschen, hellen Augen beobachtete.

Nach kurzer Zeit kehrte der Beamte zurück, von einem alten Mann und einer dicht verschleierten Frau begleitet.

Als sie in das Zimmer traten, warfen sie einen verstohlenen Blick nach ihrem Verbeugung gegen die versammelten Würdenträger.

Kaiphas blickte sie einen Augenblick schweigend an dann verlangte er stirnenrunzelnd: „Ist das euer Sohn, von welchem ihr sagt, er sei blind geboren? Wie ist er denn nun sehend?"

Der alte Mann verbeugte sich wiederum; dann seine Hände ausbreitend und die Schultern entschuldigend in die Höhe ziehend antwortete er: „Ehrwürdigster Herr, wir wissen, daß dieser unser Sohn ist, und daß er blind geboren ist; wie er aber nun sehend ist, wissen wir nicht oder wer ihm seine Augen aufgetan hat wissen wir auch nicht. Er ist alt genug, fraget ihn, laßt ihn selbst für sich reden."

„Tritt vor!" sagte Kaiphas gebieterisch zu dem Bettler.

Der Mann trat vor und stellte sich neben seine Eltern. Der Hohepriester sah ihn drohend an, doch die hellen Augen zuckten nicht.

„Du sollst behandelt werden, wie du es verdienst, wenn du nicht vorsichtig bist", sagte endlich der Hohepriester. „Bekenne die Wahrheit in dieser Sache und gib Gott die Ehre für deine Heilung — wenn sie eine solche ist; denn wir wissen, daß der Mensch Jesus ein Sünder ist."

Der Bettler richtete sich auf. Ein heller Strahl blitzte aus seinem Auge, und in einem Tone der posaunengleich durch die Ratsstube erklang, antwortete er: „Ob dieser Mensch ein Sünder ist oder nicht, das weiß ich nicht; aber eins weiß ich, daß ich blind war und bin nun sehend."

Einen Augenblick war es stille in dem Raum; dann reckte ein alter Mann, der bis jetzt noch nicht gesprochen hatte, seinen Hals und sagte gönnerhaft:

„Was tat er dir? Wie tat er deine Augen auf?"

Und wiederum antwortete der Bettler: „Ich habe es euch schon gesagt; habt ihr es nicht gehört? Was wollt ihr es abermal hören? Wollt ihr auch seine Jünger werden?"

(Fortsetzung folgt)

Nachrufe

„Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben."

(Offb. 14, 13)

John J. Dyck †

(Oliver, B.C.)

Mein lieber Gatte und unser Vater erblickte am 24. Juni 1884 in Steinau, Rußland, das Licht dieser Welt. Seine Familie verließ die alte Heimat anno 1902 und wanderte nach Kanada aus, wo sie sich in Winkler, Manitoba, auf eine kleine Zeit ansässig machte. Nach kurzer Zeit zogen sie nach Main Centre, Saskatchewan, wo sie dann auf ihrer Heimstätte pionierten. Aller Anfang war schwer, doch mit frischem Mut und einem großen Gottvertrauen übergaben sie sich dem Herrn. Es war in diesen Jahren, wo mein Gatte den Herrn Jesum als seinen persönlichen Heiland annahm. Kurz nach diesem meldete er sich zur Taufe und wurde dann in die Mennoniten-Brüdergemeinde zu Main Centre aufgenommen.

Am 1. August 1912 reichten wir uns die Hände zum Eheleben. Der Herr segnete unsere Ehe mit sieben Kindern, vier Söhnen und drei Töchtern, von denen zwei Söhne und eine Tochter ihm in ihrem Kindesalter im Tode vorangingen.

Das Pionierleben brachte viel Schweres mit sich, aber auch viel Segen. Mein lieber Gatte hatte ein offenes Herz für die Arbeit des Herrn und besonders für die Sonntagsschule, wo er dann auch viele Jahre als Lehrer und auch als Superintendent diente. Sein innigstes Verlangen war, dem Herrn von ganzem Herzen nachzufolgen; dies drängte ihn auch ins Gebet und zum Lesen des Wortes Gottes. In seiner Bibel war manches unterstrichen. Dieselbe hat er etwa fünfzigmal durchgelesen, und das Neue Testament fast 200mal. In seinem Verkehr mit anderen sprach er gerne von seinem Herrn. In seinem Bibelstudium hatte er viele Kapitel auswendig gelernt; dieses war für ihn und auch andere zum großen Segen.

Anno 1946 verkauften wir die Farm und zogen dann nach dem sonnigen Okanagan, wo wir uns dann in Oliver, B.C., einen Obstgarten kauften. Vom Ackerbau gig es jetzt ans Obstziehen. Im Oliver Gospel Chapel hat er auch mitgearbeitet, und sein Gebet war stets, daß Seelen sich zum Herrn bekehren möchten. Anno 1954 mußte er gesundheitshalber alle Arbeit hinlegen. Als sein Augenlicht schwach wurde, besorgte er sich die Bibel auf Schallplatten, und so verfolgte er sein Verlangen, Gottes Wort zu lesen. Das Kämmerlein besuchte er gerne, wo er viel für die Arbeit des Herrn gebetet hat.

Im Juni, kurz nach seinem 87. Geburtstag, verschlimmerte sich seine Krankheit. Sein Verlangen war, abzuscheiden und beim Herrn zu sein. Sonntag, den 12. September, wurde er in das St. Martin's Hospital zu Oliver gebracht. Frühmorgens am 13. September ging sein Wunsch in Erfüllung, um auf ewig bei dem Herrn zu sein. Er hat ausgekämpft und kann nun auch mitstimmen mit all den Erlösten: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten . . ." Er ist auf ewig bei dem Herrn.

Alt geworden ist er 87 Jahre, 2 Monate und 20 Tage. Ich danke dem Herrn für das Vorrecht, Freude und Leid mit ihm in den letzten 59 Jahren zu teilen.

Er hinterläßt mich, seine Gattin Maria, drei Kinder: Jacob J. Dyck in Langley, B.C., Frau Mary Magnus in Oliver, B.C., und Frau Martha Holliday in Kamloops, B.C. Ein Sohn, John H. Dyck, ging seinem Vater anno 1968 im Tode voran. Er hinterläßt weiter zwei Schwiegersöhne und zwei Schwiegertöchter, 17 Enkelkinder, eine Schwester, Frau Anna Cornelson in Vancouver, B.C., und viele Verwandten und Freunde.

Die trauernde Gattin und Familie, Maria Dyck.

Johann Peter Huebert †

(Headingley, Manitoba)

Unser lieber Vater Johann Peter Huebert wurde am 20. Dezember 1888 alten St. im Dorfe Steinfeld, Gnadenfelder Bezirk, geboren. Er war der dritte Sohn von Peter Jakob Huebert und Elisabeth, geb. Neufeld. Seine Eltern zogen nach Neuhof, Brodzky, wo unser Vater seine Schul- und auch Jugendjahre verlebte.

Dann hat er in Neukirch bei Jakob Hildebrand sein Handwerk erlernt. Am 14. Juni wurde er anno 1908 in Lichtenau getauft und am 4. Mai 1913 reichte Maria H. Hildebrand unserem Vater die Hand zum Ehebunde. In dieser Ehe wurden ihnen zwei Söhne geboren, von welchen einer im Kindesalter starb. Am 19. Oktober 1923 starb Mutter und wurde in Neukirch begraben. Seine zweite Ehe schloß er mit Eva H. Wichert aus Schönsee am 13. Juli 1924. Bald nach der Hochzeit wanderten sie nach Kanada aus und kamen am 17. August 1924 in Steinbach, Manitoba, an. Nach drei Monaten kamen sie nach Meadows auf Kamp 2 und von da auf die Farm bei Pigeon Lake. Es wurden ihnen zwei Söhne geboren, von denen ein Sohn durch ein Autounglück zu Tode kam. Am 16. Oktober 1944 starb Mutter in Winnipeg. Vater arbeitete mit seinem ältesten Sohn auf der Farm. 1959 trat Vater in den Ruhestand. Im März 1966 fand unser lieber Vater Aufnahme im Bethania-Altersheim, wo er am 15. Juli 1971 ins Concordia-Hospital gebracht wurde, wo er am 20. Juli 1971 starb. Er wurde 82 Jahre, 7 Monate und 13 Tage alt. Er hinterläßt 2 Söhne, 2 Schwiegertöchter, 8 Enkelkinder und ein Urenkelkind: Johann und Familie in Pigeon Lake, Man.; Heinrich und Familie in Kitchener, Ontario. Es sind ihm zwei Kinder im Tode vorangegangen. Es überleben ihn drei Brüder: Nikolai in Brasilien, Wilhelm und Heinrich in Kitchener, Ont. Drei Brüder in Rußland sind ihm im Tode vorangegangen.

Ruhe sanft.

Die trauernden Kinder
und Enkelkinder.

Isaac W. Baerg †

(Saskatoon, Saskatchewan)

Isaac W. Baerg, Glied der Central MBG, Saskatoon, starb am 12. Oktober nach längerem schwerem Leiden. Die Begräbnisfeier fand am 15. Oktober in unserem Versammlungshause statt. Unser Pastor H. H. Harder leitete die Feier und hielt die Leichenrede.

Lebenslauf:

Isaac W. Baerg, Sohn von Isaac und Elisabeth (Wiens) wurde am 2. April 1897 in Henderson, Nebraska, geboren. Mit seinen Eltern kam er 1901 nach Mennon, Sask., wo er auch seine Schulbildung erhielt.

Am 13. März 1922 nahm er den Herrn Jesus als seinen persönlichen Heiland an, und im selben Jahre, am 25. Juni, ließ er sich taufen und wurde Glied der MBG zu Dalmeny, Sask.

Am 2. August 1923 trat er mit Susan Lepp in den Stand heiliger Ehe. Vier Kinder wurden ihnen geboren: Gwendolyn (Frau Archie Krüger) in Aberdeen, Sasfl., Viola (Frau George Schultz) in Winnipeg, Man., Maria (Frau Alfred Luscombe) in Melville, Sask.; ein Sohn starb im Kindesalter. In dieser Zeit hat er auf verschiedenen Stellen gefarmt. Die 30er Jahre waren besonders hart für ihn, aber er hat das Gottvertrauen nicht verloren.

Im Jahre 1936 versuchte er sein Glück auf Colonsay, Sask.; nach einiger Zeit kam er wieder zurück nach Dalmeny. Im Herbst 1938 versuchte er sein Glück in Saskatoon, wo er im Bessborough Hotel 15 Jahre Anstellung bekam. Gesundheitshalber mußte er in den Ruhestand treten.

Am 14. September 1971 wurde er ins Stadthospital eingeliefert. Trotz der guten Pflege von seiten der Doktoren und Schwestern nahm seine Gesundheit beständig ab. Am 12. Oktober, 5.30 Uhr morgens, wurde er von seinem Heiland heimgeholt, wonach er sich so sehr sehnte.

Es betrauern ihn seine liebe Gattin Susan, drei Töchter mit ihren Männern, sieben Enkelkinder, drei Schwestern: Tina (Frau Aron Thießen) in Abbotsford, B.C., Helen (Frau Jacob Thießen) in Yarrow, B.C., Sara (Frau Jacob Neufeld) in Abbotsford, B.C., zwei Brüder: John W. Baerg in Saskatoon und David W. Baerg in Dalmeny, Sask.

Wir trauern wohl, doch nicht als solche, die keine Hoffnung haben, denn wir wissen, daß er selig aufgehoben ist.

I. Boldt

Abbotsford, B.C.

Sonntagabend, den 17. Oktober, brachte Pastor N. J. Dyck in der Zentral-Heights-MB-Kirche einen illustrierten Bericht über die Reise nach Afrika und Palästina, wo die Gruppe, die er leitete, im Kongo mehrere Gemeinden der MB-Mission besuchte und auch in Äthiopien die Sudan Interior Mission, wo mehrere Glieder erwähnter Gemeinde tätig sind: Bill Schmidts und Eleonor Tweedale, geborene Neufeld. Auf einem Tonbandgerät brachte er auch Gesang und Reden mehrerer Missionare. Pastor Dyck hatte auch seine Gattin mit. Die Reise dauerte 21 Tage. (Über Palästina wollte er ein anderes Mal berichten, da die „Slides" noch nicht fertig waren.)

In unserer Kirche war das Abschiedsfest für Missionsgeschwister Elmer Warkentin, die in der Regions Beyond Missionary Union in Borneo tätig sind und hier zu Hause ihren Urlaub verbrachten. Sie fuhren unlängst ins Missionsfeld ab, wo sie schon mehrere Termine zugebracht haben. Drei Kinder von den fünf bleiben zurück. Janet und Ellen besuchen die High School in Chilliwack und Loren studiert im Prairie Bible Institute in Three Hills, Alberta. James und Douglas fuhren nach Borneo mit.

Frl. Gail Reimer, 21, Tochter von Ed S. Reimers, die bei Snowcrest Packers angestellt war, hatte das Unglück, ihre linke Hand zu verlieren, als ihr Handschuh in die Maschine kam, die sie bediente.

Die "People Bible Chapel", Clearbrook, hat einen neuen Pastor bekommen, nämlich Prediger Arnold Wiebe. Er ist ein Absolvent des Winnipeg Bible College und ist Pastor in Saskatchewan und Manitoba gewesen. Er war auch in der Evangelisation der United Gospel Crusaders tätig.

Frl. Naomi Zacharias, Tochter von Henry Zacharias, geht auf ein Jahr im Freiwilligen Dienst in das Child Care Center, Geary, Oklahoma, USA. Sie hat die Senior Secondary School hier besucht und 1971 das Columbia Bible Institute, Clearbrook, absolviert. Sie ist Glied der Olivet-Menn.-Missionsgemeinde, Clearbrook.

Frl Grace Reimer, Tochter von H. P. Penner, ist auf ein Jahr im freiwilligen Dienst nach Newfoundland, unter dem MCC als Lehrerin in Cooks Harbour; sie hat das B.E. von der B.C.-Universität und ist Glied der Süd-Abbotsford-MBG.

Frl. Joanne Harms, Tochter von Harold F. Harms, hat die Royal Inland Hospital School of Nurses in Kamloops, B.C., absolviert. Sie ist eine Absolventin der High School in Abbotsford.

Frau Sara Dickman, 78, Clearbrook, starb am 24. September zu Hause. Sie wurde in Nebraska, USA, geboren und hat hier 30 Jahre gewohnt. Sie war aus Dalmeny, Sask., hergezogen. Es betrauern sie ihr Gatte, Abraham A. Dickman, ein Sohn Peter in Ottawa, drei Enkelsöhne, zwei Schwestern: J. P. (Agnes) Mirau, Langham, Sask., und Frau C. D. (Elisabeth) Litke, hier wohnhaft, sowie ein Bruder Peter Thießen, Dalmeny, Sask. Das Begräbnis war von der Grace-EMBG aus, deren Glied sie war. Die Traueransprache hielt Prediger H. P. Fast.

Beim Fahren auf dem Frazer Highway hatten sie mit ihrem Auto einen Zusammenstoß mit dem Auto von John Alexander Halovich, Fort Langley, der an dem Unglück beschuldigt wird, wo es drei Tote gab, nämlich: Henry Wiens (66), seine Gattin Grace (52) und Frau Beryl Cronin (60), alle aus Langley, B.C. Henry und Grace Wiens stammen von Borden, Sask. Das Begräbnis war in der Ev. Free Church, Langley.

Die Goldene Hochzeit von Jake Goertzes war hier im Pentecostal Tabernacle. Ihre Hochzeit war am 2. Oktober 1921 in Munich, North Dakota, USA. Sie sind nach Kanada eingewandert und haben bis 1947 in Boswells, Sask., gewohnt. Hergezogen sind sie vor 17 Jahren. Ihre Kinder sind Vernon, Orval, Don, Clint und Frau F. (Evelyn) Seifred, alle hier wohnhaft; sie haben auch 17 Enkelkinder.

Im September hat es viereinhalb Zoll geregnet (normal ist 3,5). Es waren auch warme Tage, bis in die 77 Grad Fahrenheit. Im Oktober hat es auch schon des öfteren geregnet, auch gab es einige Male Frost.

J. B. M., Korr.

Neue Kulturpolitik der kanadischen Regierung

Der Ministerpräsident hat eine neue Politik der Unterstützung aller Kulturen in Kanada durch den Bund angekündigt. Indem er die Stellungnahme der Regierung zu den Empfehlungen in Band IV („Andere Volksgruppen") des Berichts der Kommission zur Untersuchung der Frage des Bestehens zweier Sprachen und Kulturen in Kanada darlegte, beschrieb der Ministerpräsident eine Reihe von Programmen zur Förderung der kulturellen Freiheit.

Die Politik der Regierung zielt auf Anregung und Unterstützung der verschiedenen Kulturen und Volksgruppen ab, die unserer Gesellschaft — wie in der Vergangenheit so auch noch jetzt — Gestalt und Vitalität geben. Kanada hat zwar zwei offizielle Sprachen, aber es gibt keine „offizielle" Kultur, die vor irgendeiner anderen Kultur den Vorrang hätte. Eine Politik der kulturellen Vielgestaltigkeit im Rahmen unseres zweisprachigen Staatswesens, sagte der Ministerpräsident, sollte dazu beitragen können, Diskriminierung und kulturelle Eifersucht zu beseitigen.

Der Ministerpräsident führte aus, schon in der Vergangenheit hätten Kunst, Kultur und Sprachpflege englischsprachiger und französischsprachiger Kanadier beträchtliche Unterstützung aus öffentlichen Mitteln erfahren. Später seien Schritte unternommen worden, um Kultur- und Bildungszentren für die eingeborene Bevölkerung zu finanzieren. Die heute verkündete Politik mache sich das Argument der übrigen kulturellen Gemeinschaften zu eigen, daß auch sie wesentliche Elemente im Dasein Kanadas darstellen.

Diese Gemeinschaften streben heute nach neuen Formen ihrer Mitwirkung am Leben unseres Volkes auf nationaler oder regionaler Grundlage, Formen, die sich aus ihren eigenen Traditionen ableiten und dabei doch kanadischer Prägung sind. Der Ministerpräsident hat die regierungsseitige Unterstützung der verschiedenen Kultur- und Volksgruppen zugesagt. Sie sollen dazu angeregt werden, den Ausdruck ihrer Kultur und ihre kulturellen Werte mit anderen Kanadiern zu teilen und so zu einem inhaltsreicheren Leben für uns alle beizutragen.

Der Ministerpräsident erklärte, die Regierung nehme zu allen Empfehlungen in Band IV, die sich an die Bundesregierung richten, eine positive Stellung ein; er habe auch an die Provinzen geschrieben und ihnen nahegelegt, auf diejenigen Empfehlungen, die ihre Zuständigkeit betreffen, in gleicher Weise zu reagieren.

Zu den Programmen des Bundes gehören:

- Zuschüsse zu kulturellen Entwicklungsprojekten, Vorbereitungskursen zur Erlangung der Staatsbürgerschaft, multikulturellen Begegnungen. Auch Treffpunkte für alle Kulturgruppen, wie das erfolgreiche „International Centre" in Winnipeg, sollen Bundesbeihilfe erhalten können.
- Ein kurzfristiges Forschungsprogramm zur Erfassung der dringend benötigten Daten über das bei den einzelnen Volksgruppen unterschiedliche Verhältnis zwischen Kultur und Sprache. Die innerhalb eines Jahres zu erwartenden Resultate des Forschungsprogramms, besonders diejenigen, die mit dritten Sprachen zu tun haben, sollen als Informationsgrundlage für künftige Programme dienen.
- Besprechungen mit den Provinzen über Möglichkeiten der Beschaffung von Drittsprachen-Unterrichtsmaterial, das sich für kanadische Schüler eignet.
- Erweitrung der derzeitigen Unterstützung der Provinzen auf dem Gebiet des Unterrichts in den offiziellen Sprachen für erwachsene Einwanderer, so daß künftig der Unterricht für Kinder mit einbezogen wird.
- Sonderprojekte des Anthropologischen Nationalmuseums, der Bundesfilmstelle, der Nationalbibliothek und des Öffentlichen Archivs mit dem Ziele der Darstellung der Vielfalt und Reichhaltigkeit aller Kulturen, die Kanadas Erbgut ausmachen.
- Die Inauftraggabe geschichtlicher Beschreibungen der Ansiedlungsweise, der Leistungen und der gegenwärtigen Entwicklung der verschiedenen kanadischen Kulturgruppen.
- Eine Durchführbarkeitsuntersuchung für ein kanadisches multikulturelles Studienprogramm oder Studienzentrum.
- Laufende Konsultation mit allen Kulturgruppen.

Innerhalb des Staatssekretariats unterstützt bereits jetzt die Abteilung Soziale Aktion die englische und die französische Kultur in denjenigen Regionen Kanadas, wo die eine oder die andere als Minderheitskultur besteht. Bestimmte künstlerische und nationale Organisationen erhalten Beihilfen von der Abteilung zur Unterstützung von Kunst und Kultur. Die Staatsbürgerschaftsabteilung wird künftig für diejenige Bundesbeihilfe verantwortlich sein, die den weder englischen noch französischen Kulturen gewährt werden soll.

Wenn nationale Einheit — sagte der Ministerpräsident — irgendetwas im ganz persönlichen Sinne bedeuten solle, dann müsse sie auf dem Vertrauen des Einzelnen in seine eigene Identität beruhen; hieraus könne dann die Achtung vor der individuellen Identität der anderen erwachsen und die Bereitschaft des Einzelnen, seine Ideen, seine Geisteshaltung, seine Denkgrundlagen mit anderen zu teilen. Eine kräftige Politik der kulturellen Vielgestaltigkeit werde dieses grundlegende Vertrauen schaffen helfen. Gleichzeitig werde sie dazu dienen, die willkürlichen Schranken in unserer Gesellschaft zu beseitigen, die sich auf Herkunftsland oder rein zahlenmäßige Überlegenheit gründen.

Den Brennpunkt der Regierungspolitik sieht der Ministerpräsident in der „Förderung schöpferischer Begegnungen und eines schöpferischen Austauschs zwischen allen kanadischen Kulturgruppen im Interesse der nationalen Einheit".

MB-Gemeinde Arnold, B.C.

Einen Gruß an alle Leser mit Hebr. 13, 8. Ja wahrlich, Gott ist und bleibt der Unveränderliche. Gerade jetzt, wo die Natur ihr Kleid wechselt, sieht es wirklich prachtvoll hier in British Columbia aus. Es ist ja immer schön, aber jetzt besonders, und deshalb vielleicht ist es auch immer „drock". Wir haben noch eine Anzahl Milchfarmer in unserer Gemeinde, und die sind froh, wenn es noch schön bleibt. Es wird recht viel „Corn" für Silo und Kannereien gepflanzt und heute noch, am 21. Oktober, wird stellenweise fleißig damit gearbeitet. Gott hat ja einmal gesagt, daß nicht aufhören soll Sommer und Winter, Saat und Ernte, Frost und Hitze, Tag unr Nacht. Darin liegt ja die Versicherung von seiten Gottes, daß er für alle Menschen sorgen will und sie auch versorgt, wenn nur die Leute stellenweise etwas mehr Verstand hätten, brauchte auch niemand zu hungern oder gar zu verhungern.

Aber Gott sagte auch einmal, daß es nicht gut sei, daß der Mensch alleine sei. Und da hat er recht. So dachte auch unser Br. und Witwer John P. Martens. Am 11. September führte er seine Braut, Witwe Emilie Sommerfeld, zum Traualtar in der Culloden-Kirche in Vancouver, deren Glied Schwester Sommerfeld ist. Prediger D. B. Wiens vollzog die Trauhandlung. Interessant, daß in beiden Familien keine Söhne sind. Die Schwester, die schon etwa 20 Jahre Witwe war, hatte nur eine Tochter, die jetzt in Kitimat, B.C., mit ihrem Manne wohnt. Br. Martens hat drei Töchter. Alle waren sie dabei. Br. Martens meinte in seiner Tischrede, daß es wohl Sitte sei, daß Kinder die Eltern befragen, wenn es zum Heiraten komme, aber hier hätte er die Kinder fragen müssen.

Wir wünschen den Geschwistern eine lange und glückliche Ehe. Der Bruder hat hier ein Lastkraftwagengeschäft.

Ein anderes Ereignis war hier am 10. Oktober unser Erntedank- und Missionsfest. Obzwar hier wohl das ganze Jahr hindurch geerntet wird, zum Teil Milchfarmen, so ist es doch das Bedürfnis eines wahren Gotteskindes, und auch Gott-gewollt, einmal im Jahr in einer ganz besonderen Weise Gott zu danken für die materiellen und besonders für die geistlichen Segnungen. Gott gab genug für den Leib und auch für die Seele, wenn wir es nur alles hinnehmen wollten. Unsere Gastredner waren: Am Vormittag Br. Wilmer Kornelson. und Br. Ben Heppner, Pastor von East Chilliwack, am Nachmittag. Die Botschaften waren gut, und ich glaube auch die Aufnahme derselben. Ein froher Geist schien auch am Mittagstisch im Keller zu walten. Die Gesamtsumme der Opfer mit dem Missionsausruf am Dienstag waren stark über $2,200. Für unsere kleine Gruppe heute ist das recht gut. Wir sind dem Herrn dankbar dafür.

Weil die meisten Gemeinden am selben Tage Erntedank feiern, ist ein gegenseitiger Besuch nicht gut möglich. Aber Gott ist ja auch nicht an die „große" Zahl gebunden, „denn wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, bin ich mitten unter ihnen", sagt Jesus. Und das ist heute so wahr wie damals.

Sonst versammeln wir uns regelmäßig am Sonntag zu unseren Gottesdiensten und jetzt auch wieder am Mittwoch zur Bibelbetrachtung. Unsere Ansiedlung ist seit den letzten Jahren stark verändert, die Farmen gehen in andere Hände über.

Wir hätten nun eine Bitte an solche, die da planen, nach dem schönen British Columbia zu ziehen, es doch einmal hier bei Arnold zu versuchen. Einer unserer Brüder ist im „Real Estate Business", und dem dürfte man vertrauen.

Also, Auf Wiedersehen bis zum nächsten Bericht!

Euer Peter C. Penner.

Brief von HCJB

Liebe Geschwister daheim!

Mit Recht dürft Ihr sagen: Warum schreibt Ihr nicht? Ganz einfach — wir waren an der Arbeit. Bitte nehmt es uns nicht übel. Eure Gebete haben uns durch die ersten vier Monate hindurchgetragen und wir sind täglich dabei, die vielen Segnungen Gottes zu zählen.

Unseren Hausrat konnten wir in bester Ordnung und zollfrei nach 7½ Wochen einführen.

Unsere Wohnung ist ein Geschenk Gottes — richtig ein Heim, wie wir es noch nie hatten.

Wir haben eine tüchtige Haushilfe, die uns den Dienst sehr erleichtert.

Die Kinder sind bewahrt geblieben, während sie im Sommer viel sich selbst überlassen waren.

Sie sind alle sehr glücklich in der Schule der Alliance Mission und im Kindergarten.

Herrliche Natur — schneebedeckte Berge, transparentblauer Himmel und eine Blütenpracht — umgibt uns.

Wir sind alle gesund, obwohl der Arzt in Deutschland Cornie davor warnte, in dieser Höhe zu leben.

Wir haben in der deutschen Abteilung mit Geschwister Huebert und Sally Schroeder eine feine Gemeinschaft.

Der Umgang mit den 140 andern Missionaren und 200 Einheimischen ist erhebend. Der Sender HCJB sendet in 14 Sprachen.

In diesem Jahr kamen schon 40 Seelen in unserer Abteilung zum Glauben.

H.C.J.B. — Heralding Christ Jesus Blessings — ist hier unsere Aufgabe — was könnte schöner sein?

In der Vergangenheit haben wir nicht immer Gottes Wege verstanden, aber im Rückblick sehen wir, daß sie vollkommen waren. Wir sind unserer Mission dankbar, daß wir an diesem Werk teilhaben dürfen und daß Ihr uns durch „Dick und Dünn" unterstützt habt. Der Feind ruht auch jetzt nicht, aber wir wissen, wer der Sieger ist.

Betet mit uns:

- um eine Sekretärin, die möglichst aus Deutschland kommen soll. In diesem Monat verschicken wir einen Kalender und im Monat warten etwa 300 Briefe auf meine Beantwortung. Da ist eine Hilfe nötig.
- um Weisheit für uns und das Wirken des Geistes durch uns, wenn wir die Sendungen schreiben und Briefe beantworten.
- daß die finanziellen Bedürfnisse von HCJB durch Spenden gedeckt werden.

In Dankbarkeit und Liebe,

Cornelius und Elfriede Balzer und Familie.
Casilla 691, Quito, Ecuador,
Sept. 20, 1971

Aus Leserbriefen

An den Schriftleiter und das Personal der Mennonitischen Rundschau!

Des Herrn Segen und guten Erfolg auf ein weiteres Jahr der Arbeit in Eurem Werk! Möchte mich entschuldigen, daß ich mit der Zahlung etwas spät bin, aber da ich wegen einer Operation vor einigen Wochen ins Hospital mußte, habe ich es versäumt, zur Zeit einzuschicken und will es hiermit tun. (Wir wünschen baldige Genesung! Red.)

Grüßend,

Peter Schritt
Box 87
Winkler, Manitoba

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Nixon verdankt es einer Häufung besonderer Umstände, daß er schon in den ersten Jahren seiner Präsidentschaft Gelegenheit erhielt, nicht weniger als vier der neun Richter des Obersten Bundesgerichts neu zu ernennen. Vorher hatte zuletzt Franklin Roosevelt eine vergleichbare Chance. Da die Mitglieder des Supreme Court unabsetzbar sind und auf Lebenszeit ernannt werden, wird sich die Wahl, die Nixon jetzt traf, noch in Jahrzehnten auf die Orientierung des Gerichtshofes auswirken. Stimmt der Senat den Ernennungen zu, so nehmen Powell (64) und Rehnquist (47) die Plätze im Supreme Court ein, die durch den Rücktritt des inzwischen verstorbenen Hugo Black und die Demission seines schwer kranken Kollegen John Harlan frei wurden.

— Sollte der amerikanische Senat den von Präsident Nixon zum Mitglied des Obersten Gerichts ernannten Lewis Powell bestätigen, könnte Nixon damit zum erstenmal ein Versprechen einlösen, das er im Wahlkampf 1968 den Politikern aus dem Süden gab, von deren Unterstützung er abhängig war.

Nixon hatte dem Süden größeren Einfluß auf die Entscheidungen des Obersten Bundesgerichts zugesagt, das unter seinem damaligen Vorsitzenden Earl Warren fortschrittliche Rassengesetze unterstützt, aber auch die Strafjustiz in einer Weise umgekrempelt hatte, die nach Meinung von Kritikern das Recht des Angeklagten über den Schutz der Gesellschaft vor Verbrechern stellte.

Wie der frühere Bundesrichter Black, der aus Alabama stammte, ist auch Powell, ein erfolgreicher und weithin angesehener Anwalt, ein Vertreter der Südstaaten. Powell kommt aus Richmond, der Hauptstadt Virginias; er war Präsident der einflußreichen „American Bar Association", der Anwaltskammer der Vereinigten Staaten.

Nixon scheiterte am Kongreß, als er versuchte, zwei betont konservative Südstaatler — die Richter Haynsworth und Carswell — durchzusetzen. Der Präsident, selbst Anwalt, hält es für eines seiner wichtigsten Vorrechte, dem Supreme Court durch die Ernennung „strikter Konstruktionisten" ein neues Gesicht zu geben und die ideologischen Übertreibungen der Warren-Ära rückgängig zu machen. Konstruktionisten sind für ihn Richter, die genau die Verfassung interpretieren, nicht aber sie zu reformieren versuchen. Dieser Vorstellung entsprachen seine beiden ersten Ernennungen, die vom Kongreß schließlich akzeptiert wurden — der Präsident des Bundesgerichts Warren Burger und Bundesrichter Blackmun, die beide keine Südstaatler sind.

Dieser Vorstellung entsprechen auch die zwei Männer, die jetzt nominiert wurden. Sie sind zwar Konstruktionisten im Nixon-Sinn, aber keiner von ihnen ist durch seine rassenpolitische Vergangenheit vorbelastet, wie es bei Carswell der Fall war. Nixon bezeichnete in der Fernsehrede, in der er sie der Öffentlichkeit präsentierte, die beiden Richter als Persönlichkeiten, die seiner eigenen Rechtsauffassung nahekommen. Powell gilt als entschiedener Wahrer von „Law and Order", aber ihm wird allgemein eine gemäßigte, diplomatische und ausgewogene Einstellung bestätigt. Rehnquist war bisher einer der höchsten Beamten im Justizministerium und ein führender Experte der Nixon-Administration in Verfassungsfragen. Er ist Republikaner, während Powell der Demokratischen Partei angehört.

* * *

Chile — Bei einem Autorennen sind in der Nähe der chilenischen Hauptstadt Santiago fünf Personen getötet worden, als der Rennfahrer Jorge Mackey die Kontrolle über seinen Wagen verlor und in die Zuschauer fuhr.

* * *

Schweden — Der 26jährige Jugoslawe Ratko Andric hat in der südschwedischen Hafenstadt Trelleborg nach 29 Stunden den Versuch aufgegeben, seinen 14 Monate alten Sohn Niclas zu entführen. Andris hatte seine aus Schweden stammende Frau Siw, die seit einem Monat von ihm geschieden ist, als Geisel genommen und sie von dem Augenblick an, als er ihr an ihrem Arbeitsplatz, einer Arztpraxis in Örebro, aufgelauert hatte, mit einer Pistole bedroht. „Wenn ich mit Niclas nicht das Land verlassen kann und in meine Heimat zurückreisen darf, werde ich sie und mich töten", hatte er gedroht.

Der aus Belgrad stammende Entführer ließ sich völlig erschöpft von der Polizei die Waffe abnehmen und widerstandslos abführen. Die Frau und das Kind, das auf einer Polizeiwache versorgt wurde, sind unverletzt.

Andric hatte die Schwedin Siw Hultmarkt 1968 geheiratet. Seit Monaten lebte das Paar jedoch getrennt. Im September dieses Jahres waren beide von einem Gericht in Örebro geschieden worden. Das Sorgerecht für den Sohn wurde der Frau übertragen. Andric hatte seiner Frau seitdem mehrmals mit Rache gedroht, falls sie ihm das Kind nicht zurückgebe.

* * *

Irland — In einem Referendum, vermutlich im ersten Halbjahr 1972, wird die Republik Irland über ihren EWG-Beitritt abstimmen, erklärte Außenminister Patrick Hillery in einem zweistündigen Gespräch mit seinem französischen Amtskollegen Maurice Schumann in Dublin. Die beiden Minister erörterten bilaterale, europäische und internationale Fragen, darunter auch die des UNO-Beitritts der Volksrepublik China. Zu Beginn seines eintägigen Irland-Besuchs war Schumann zuvor von Premier Lynch und Präsident de Valera empfangen worden.

* * *

England — Die sechstätige Redeschlacht um den britischen EWG-Beitritt im Unterhaus hat sich deutlich abgekühlt. Nur etwa 40 der insgesamt 630 Abgeordneten waren erschienen, als die Debatte begann. Der etwas nervöse, schrille Schlachtenlärm des ersten Tages war einer gedämpften Club-Atmosphäre gewichen.

Das Bemerkenswerteste an den ersten beiden Tagen der Debatte sind die starken antifranzösischen Akzente, die besonders die EWG-Gegner der Labour-Fraktion bisher setzten. Der ehemalige Verteidigungsminister Denis Healey hatte schon die eigenwillige französische Außenpolitik getadelt; dann kritisierte der frühere Landwitschaftsminister Fred Peart in scharfer Form das EWG-Agrarsystem, dessen wesentliche Funktion es sei, unrentable französische Bauernbetriebe zu finanzieren.

— In Glasgow hat sich am 22. Oktober die Zahl der Personen, die am Vortage bei der Explosion in einem Geschäftsviertel getötet worden waren, auf fünfzehn erhöht.

* * *

Frankreich — Als Vorkommando des sowjetischen Parteichefs Breschnjew sind am 22. Oktober 35 sowjetische Sicherheitsbeamte in Paris eingetroffen, die zusammen mit Kollegen der französischen Sureté die Aufgabe haben, über das Wohl des hohen Gastes zu wachen.

Breschnjew trat am 25. Oktober einen fünftägigen Staatsbesuch in Frankreich an. Auf dem Programm standen vier politische Gespräche mit Pompidou, Besuchsfahrten in Paris und Umgebung und ein Abstecher nach Marseille. Als Breschnjew, der von etwa fünfzig Journalisten seines Landes begleitet wird, auf dem Flughafen Orly eintraf, wurden 101 Salutschüsse zu seinem Empfang abgegeben.

Die Sicherheitsvorkehrungen für den Besuch waren mit großer Sorgfalt getroffen, seit rechs- und linksextremistische sowie vor allem jüdische Kampforganisationen Demonstrationen gegen Breschnjew angekündigt hatten. Die französische Regierung möchte eine Wiederholung der Vorgänge in Kanada, bei denen der sowjetische Regierungschef Kossygin auf der Straße von einem Exil-Ungarn angegriffen wurde, vermeiden.

— Am 4. November wird Präsident Pompidous Alarmruf vom 6. August, Europa sollte sich im Kampf gegen die verheerende Rauschgiftwelle zusammenschließen, eine Antwort finden. An diesem Tage kommen im Pariser Innenministeirium die Rauschgiftabwehrspezialisten aus den sechs Ländern der EWG und Großbritannien zu einer ersten Konferenz zusammen, auf der die Möglichkeit einer engeren europäischen Konzertierung des Kampfes gegen den Handel mit und den Gebrauch von Drogen geprüft werden sollen. Vertreter aller an diesem Kampf beteiligten Ministerien — Innen, Justiz, Erziehung, Finanzen, Gesundheit und auswärtige Angelegenheiten — werden ihre Erfahrungen im Umgang mit einer der raffiniertesten Sorte von Verbrechern austauschen.

Bis dahin ist es jedenfalls, so Kommissar Raquidaeau aus dem Pariser Innenministerium, noch ein weiter Weg. Die stattliche Anzahl der an der Abwehr beteiligten Ministerien, die zusammen ein volles Kabinett ausmachen, weist bereits auf den Umfang der Sucht hin, die nach Amerika nun auch Europa heimsucht. Der Kommissar nennt einige Zahlen. Die „Toxikomanen" (Rauschgiftsüchtigen) allein in Paris werden auf 1000 geschätzt. Nach dem Alter aufgegliedert, verteilt sich diese Zahl wie folgt: von 12 bis 16 Jahren: 1,5 Prozent. Von 16 bis 19: 38 Prozent. Von 20 bis 25: 50 Prozent. Jenseits dieser Altersgrenze fallen die Prozentzahlen rasch ab, um bei den über Fünfzigjährigen auf 0,5 Prozent stehenzubleiben.

Damit ist das Feld auf dem die Gegenaktion einzusetzen hat, klar umrissen: die schulische und studentische Jugend beiderlei Geschlechts (in Frankreich haben die Jungen mit 65 Prozent die Überzahl) ist das bevorzugte, wenn nicht einzige Opfer derer, die mit künstlichen Paradiesen handeln.

Die Öffentlichkeit des Landes beginnt allmählich hellhörig zu werden. Reportagen in den Zeitungen, Leserbriefe verzweifelter Eltern, Zeugnisse von Süchtigen und Entwöhnten in Rundfunk und Fernsehen haben eine Bevölkerung hochgradig sensibilisiert, die dem Phänamen Rauschgift bisher unwissend oder gleichgültig gegenüberstand und es auf die gemeinhin „Hippies" genannten Randexistenzen der Gesellschaft beschränkte.

Einige Fälle in Provinzgymnasien, vor allem des Südens, ein Skandal in Tours, in den 50 Angehörige einer Sprachenschule verwickelt waren, Selbstmorde von Jugendlichen, Tod durch Überdosis von Heroin, vor allem aber das häufige Schauspiel nächtlicher Rauschgiftorgien im Pariser Quartier Latin, haben den Menschen die Augen geöffnet.

Das Erziehungsministerium hat die Scheuklappen abgelegt, die es dem Problem gegenüber allzu lange bewahrt hatte. Mitarbeiter des Ministers halten heute eine Zahl von 30 bis 40 Prozent Haschisch oder Marihuana rauchender Schüler in den Oberschulen der Hauptstadt für nicht übertrieben. Die Hilferufe von Eltern, die nach ihren tagelang von Schule und Heim abwesenden Kindern fahnden, sind nicht mehr zu überhören.

Die Lehrer wagen nicht einmal mehr, Abwesenheit von Schülern zu melden, aus Angst, in polizeiliche Verhöre verwickelt oder mit peinlichen Fragen der Eltern konfrontiert zu werden. Eine Art Komplicenschaft zwischen Rauschgiftgenießern und Aufsichtspersonen hat sich entwickelt, die den „Rauchern" weitgehende Sicherheit vor Entdeckung bietet. Disziplinarische Maßnahmen gegen notorische Haschischraucher sind in französischen Schulen bisher nicht vorgesehen.

* * *

Deutschland — Ärzte dürfen nach der Entscheidung des Bundessozialgerichts in Kassel auch ihre Ehefrauen und Kinder auf Krankenschein behandeln und das Honorar den Krankenkassen in Rechnung stellen. Das Gericht entsprach damit der Klage eines Arztes aus Düsseldorf, dessen Frau der DAK angehört. Die gemeinsamen Kinder sind in der Krankenkasse der Mutter mitversichert. Die DAK hatte die ärztliche Behandlung der Familienangehörigen als Unterhaltsleistung des Ehemannes und Vaters betrachtet. Sie lehnte es ab, für die Arztkosten aufzukommen. Vom Bundessozialgericht wurde das Verhalten des Arztes jedoch gebilligt und die Einwände der DAK zurückgewiesen.

— Der schleswig-holsteinische SPD-Landesvorsitzende Joachim Steffen sagte vor Journalisten in Kiel, es sei für ihn verblüffend, wie kommunistische Kader unter der Jugend wieder Fuß faßten. Steffen, der zurzeit eine Vortragsreise über gesellschaftspolitische Fragen durch die Bundesrepublik unternimmt, bezeichnete die Geschichtslosigkeit der Argumentation der jungen Leute als erschreckend.

Die Auseinandersetzung mit dem Kommunismus wird nach Ansicht Steffens in der Bundesrepublik zunehmend an Bedeutung gewinnen. Er rechnet allerdings nicht damit, daß die DKP 1973 in den Bundestag einziehen werde.

— Nach dem DDR-Außenministerium hat am 22. Oktober auch Staatssekretär Michael Kohl vom DDR-Ministerrat bei seinen Verhandlungen mit Staatssekretär Egon Bahr vom Bundeskanzleramt in Bonn gegen den Zwischenfall auf dem DDR-Schiff „Rostock" im Hamburger Hafen protestiert.

Wie die Ostberliner Nachrichtenagentur ADN meldete, sagte Kohl, es könne die laufenden Verhandlungen nur belasten, wenn Behörden der Bundesrepublik gegenüber der DDR das Völkerrecht mißachteten. Kohl forderte Maßnahmen gegen die Verantwortlichen.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

Der Ratschluss Gottes

Von H. H. Janzen

(7. Fortsetzung)

Die Vermehrung der Menschen wird dann wohl nie dagewesene Maße erreichen, denn die Säuglingssterblichkeit wird ausgeschaltet sein. Aus dem Grunde wird die Erde viel stärker als heute bevölkert sein. Weil aber die Erdoberfläche vor dem Eintreten des tausendjährigen Reiches eine gründliche Änderung erlebt, und zwar dadurch, daß die Berge sich senken und die Täler sich heben, und weil gesagt ist, daß der Boden seinen Ertrag geben wird, wird die Ernährung so vieler Menschen kein Problem sein. Die Industrie der Welt, das ganze technische Wissen der Menschen, werden in den Dienst der Menschheit gestellt sein, anstatt sie zu verwenden für die Aufrüstung und gegenseitige Ausrottung. Es ist durchaus anzunehmen, daß lange nicht alle Menschen in diesem Reich von Herzen dem Herrn dienen werden. Anders könnte man es nicht verstehen, wenn gesagt ist, daß gegen Ende der tausend Jahre, Satan noch einmal frei werden muß. Er wird dann die ganze Erde durchziehen und viele Menschen verführen. „Und wenn tausend Jahre vollendet sind, wird der Satanas los werden aus seinem Gefängnis und wird ausgehen, zu verführen die Heiden an den vier Enden der Ende, den Gog und Magog, sie zu versammeln zum Streit, welcher Zahl ist wie der Sand am Meer. Und sie zogen herauf auf die Breite der Erde und umringten das Heerlager der Heiligen und die geliebte Stadt. Und es fiel Feuer vom Himmel und verschlang sie." Dieses Ereignis gehört für mich zu den unverständlichsten in der Bibel. Wie Menschen, die 1000 Jahre den Segen des Regimentes des Herrn Christus genossen haben, sich dann gegen ihn auf die Seite Satans schlagen können, bleibt mir unverständlich. Doch, so ist das menschliche Herz, es ist trotzig und verzagt und niemand kann es ergründen, außer Gott allein.

Der Teufel aber, der diese böse Revolution wider Christus und seine Heiligen veranlaßt hat, der wird nun ergriffen und in den feurigen Pfuhl und Schwefel geworfen. Das ist die Gehenna, der entgültige Vedammungsort des Teufels, des Tieres und des falschen Propheten, wie auch aller derer, die im Unglauben beharren. Von diesem Ort sagt der Herr Jesus in Matthäus 25, 41 zu denen zu seiner Linken: „Geht hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln!" So endet das tausendjährige Reich, das Sabbatjahr der Schöpfung, deren Geschichte sich nun rapide ihrem Abschluß nähert.

Das Jüngste Gericht

Jüngstes Gericht heißt es wohl aus dem Grunde, weil es in der Reihe der Gerichte Gottes das letzte ist, gleichsam das zuletzt geborene, wie das jüngste Kind in einer Familie.

Es wird in Offenbarung 20, 11—15 beschrieben und berichtet von dem Richter, den Angeklagten und dem Hergang des Gerichts, wie auch von dem Urteil des Richters. Den Richter beschreibt Johannes nicht, sondern er schreibt nur: „Ich sah einen großen weißen Thron und den, der darauf saß; vor des Angesicht floh die Erde und der Himmel und ihnen ward keine Stätte gefunden." Wer mag wohl der Richter sein? Hätte der Herr Jesus nicht gesagt: „Der Vater richtet niemand, sondern alles Gericht hat er dem Sohne übergeben", so könnte man glauben, der Richter sei Gott der Vater. Nun aber müssen wir wohl annehmen, daß es der Herr Christus ist. Er ist der Richter der Gemeinde am Preisrichterstuhl. Er ist auch der Richter beim Völkergericht und er ist es auch hier, beim Jüngsten Gericht. Wenn er in seiner Herrlichkeit auftreten wird, werden Himmel und Erde vor ihm fliehen, d.h. vergehen und ein neuer Himmel und eine neue Erde werden dann sein. Er ist der Richter.

Die Angeklagten sind die Toten, beide groß und klein". Welche Toten? Doch nicht die gläubig Gestorbenen? Wir haben früher schon einmal darauf hingewiesen, daß alle im Glauben Gestorbenen, und zwar des Alten wie auch des Neuen Bundes, teilhaben an der ersten Auferstehung. Somit ist kein Gläubiger mehr unter den Toten, wenn dieses Gericht abgehalten wird. Es sind die Toten, von denen es in Offb. 20, 5 heißt: „Die andern Toten aber wurden nicht wieder lebendig, bis daß tausend Jahre vollendet wurden." Somit sind die Toten hier vor dem weißen Thron, die Menschen, die von Anfang an gestorben sind, und zwar im Unglauben, und die bisher im Totenreich gehalten werden, bis dieser Tag des Gerichts anbricht. Im 2. Petrusbrief, Kapitel 2, 9 heißt es nach der Elberfelder Übersetzung: „Der Herr weiß die Gottlosen aus der Versuchung zu erretten, die Ungerechten aber aufzubewahren auf den Tag des Gerichts, um bestraft zu werden." Man denke an den reichen Mann im Totenreich, von dem der Herr Jesus erzählt hat. Es sind große und kleine Tote, nach unserm Textwort. Damit wird wohl nicht gesagt, daß sie groß, oder klein von Wuchs, oder dem Alter nach wären, sondern ihrer Stellung in der Welt nach, sind sie groß, mächtig, angesehen und klein, niedrig, verachtet usw.

Die Verhandlung vollzieht sich anhand von Büchern, die geöffnet werden, und nach dem, was in diesen Büchern geschrieben steht. Meiner Meinung nach sind es die 66 Bücher der Bibel, die hier herangezogen werden, und danach wird hier gehandelt. Der Herr Jesus hat den Juden einmal gesagt, daß er sie nicht richten werde, sondern sie hätten schon ihren Richter, nämlich das Wort, welches er ihnen gesagt hatte. Die Frage, die der Herr den Angeklagten dann vorlegen wird, mag wohl wie folgt lauten: Habt ihr nie gelesen, oder gehört, was Gott in seinem Wort hat schreiben lassen? Was habt ihr mit dem Gehörten getan? Wart ihr nur Hörer, ohne auch Täter des Wortes zu sein? Sodann wird auch das Buch des Lebens aufgetan, und wessen Name nicht im Buch des Lebens geschrieben gefunden wurde, der wurde in den feurigen Pfuhl geworfen.

Der Herr Jesus sagte seinen Jüngern einst, als diese triumphierend von ihrer ersten Missionsreise heimkehrten und berichteten, daß ihnen auch die Geister untertan gewesen seien: „Freut euch nicht darüber, daß euch die Geister untertan waren, sondern freut auch darüber, daß eure Namen im Himmel geschrieben sind." Paulus schreibt an die Philipper von solchen, „deren Namen in dem Buch des Lebens sind". Als Mose mit den Gesetzestafeln vom Berge Sinai hinabstieg und nahe zum Lager kam und das Kalb und den Reigen sah, ergrimmte er mit Zorn und warf die Tafeln aus seiner Hand und zerbrach sie unten am Berge. Dann griff er mit harter Strenge ein und vollzog am Volk ein Strafgericht, so daß an jenem Tage dreitausend Mann fielen. Dann aber lesen wir, daß er zum Volk sprach: „Nun will ich hinaufsteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht eure Sünde versöhnen möge." Vor dem Herrn sprach er dann folgende, vorbildliche Worte: „Ach, das Volk hat eine große Sünde getan und haben sich goldene Götter gemacht. Nun vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge auch mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast." Auch er wußte um ein Buch, welches Gott führt, in dem er die Namen der Auserwählten festhält, welches fraglos das Buch des Lebens ist.

Bei diesem Gericht gibt es nur eine Klasse von Menschen. Beim Völkergericht sehen wir zwei, eine zur Rechten, die andern zur Linken des Herrn gestellt. Die einen gehen ein in das Reich des Vaters, die andern in das ewige Feuer. Hier ist von keinen zwei Gruppen die Rede, und wir müssen schlußfolgern, daß sie alle verloren gehen. Sie werden alle in die Gehenna geworfen, von wo es kein Zurück mehr gibt. Das Gericht aber ist kein Theater, sondern es geschieht zur Rechtfertigung Gottes. Er beweist einem jeden, daß er ihm gegenüber gerecht gehandelt hat.

(Fortsetzung folgt)

Und seid dankbar

Dieser Ausdruck aus Kolosser 3, 15 stand auf unserem Sonntagsblättchen am Sonntag, dem 3. Oktober, als wir unser Erntedank- und Missionsfest in Winkler, Man., feierten.

Geschwister A. A. Unruh aus Winnipeg waren schon um 9.30 Uhr zur deutschen Andacht unter uns. Da war schon gleich Ursache, dankbar zu sein. Br. Unruh sprach über „Das Brot erwerben". Wie oft haben wir das Buch Ruth durchgelesen, und doch brachte der Bruder viele köstliche Wahrheiten vor, die gerade für unsere Zeit passen.

Zuerst zeigte er uns den reichen Arbeitgeber Boas. Dieser grüßte seine Arbeiter (Schnitter) mit den Worten: „Der Herr mit euch!" Was für ein gutes Verhältnis! Die Arbeiter antworten: „Der Herr segne dich." Also der Herr hatte einen Teil in dem Broterwerben. Ist der Herr in unserem Broterwerben? Bestimmt sind wir ganz abhängig von ihm.

Er gibt Regen, Sonnenschein, Gesundheit und Kraft zur Arbeit. Er bewahrt vor Hagel, Flut und Frost und ohne Gott können wir es nicht tun.

Wir finden hier aber auch die arme Ruth. Was ist unsere Stellung zu den Armen? Boas, der Wohlhabende, unterrichtete seine Knechte, sie sollten „extra" liegenlassen für Ruth zum Aufsammeln. Ist er nicht ein gutes Vorbild in seiner Stellung zu den Armen?

Als Gastredner für die englische Danksagungsandacht um 11 Uhr war Dr. Kenneth Hanna, Vorsteher des Winnipeg Bible Institutes bei Otterburne, erschienen. Aus dem Munde dieses gelehrten Mannes hörten wir die Worte: „Ich schätze Tradition." Dann forderte er uns auf, Gott zu danken an Hand von Psalm 107. Gott sollen wir danken, weil er gut ist; daß er eine unendliche Geduld mit uns hat. Danken wir als Erlöste?

Der Missionsabend fing um 7 Uhr an, nachdem die Gemeinde vorher ein gemeinsames Mahl gehabt hatte. Wieder sprach Dr .Kenneth Hanna. Als Text hatte er Jesaja 6, 1—8 gewählt. Er brachte wichtige Wahrheiten hervor. Jesaja war sich bewußt, daß es einen heiligen Gott gab. Er war sich auch bewußt, daß er ein sündiger Mensch war. Er war sich bewußt, daß er gereinigt werden mußte. Der Redner sagte klar: Solches Bewußtsein ist uns verloren gegangen. Wenn heute das Missionswerk fortgehen soll, dann werden du und ich, wie Jesaja in Vers 8 sagen müssen: „Hier bin ich, sende mich!" und willig sein zur Mitarbeit.

Am Schluß des Tages waren wir dankbar für die lautere und unzweideutige Wortverkündung — auch dankbar für solchen Mann wie Dr. Kenneth Hanna mit seiner positiven Einstellung.

Die Ernte in dieser Gegend ist sehr gut. Freudestrahlend sagte unser Nachbar aus Sommerfeld uns, daß sein Weizen 40 Bushel pro Acker gebracht hatte. Die Nachbarsfrau sagte, ihre Scheunen seien so voll, „sie knistern einfach". Ein Kartoffelfarmer sagte, seine Vorratskammern seien alle voll und er hätte noch 30 Acker auszubringen. Die Gärten haben reichlich getragen, so daß man auch an die austeilen konnte, die nicht einen Garten haben. Möchte das Wort aus Kolosser 3, 15 nicht vergeblich an uns ergehen: „Und seid dankbar."

Schwester Helen Harder (Missionarin) war auch auf dem Erntedank- und Missionsfest zugegen. Dienstag, den 5. Oktober, hatte der Schwesternverein, der unter der Leitung von Schwester J. J. Peters steht, das Vorrecht, Schwester Harder in seiner Mitte zu haben. Sie gab einen sehr erleuchtenden, optimistischen Bericht, wie sie in den letzten 15 Jahren dahin gearbeitet hatten, daß die Gemeinden in Indien selbständig weiter arbeiten könnten. Abends sprach sie zum Maria-Martha-Verein.

Frau John J. Janzen,
Nr. 10, Plum Coulee, Man.

Clearbrook, B.C.

„Und der Himmel gab den Regen und die Erde brachte ihre Frucht" (Jak. 5, 18). Was Gott, der Herr, bei der Schöpfung in die Erde hineinlegte, ist auch heute noch vorhanden. Was er am dritten Tage sagte: „Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut,, das sich besame, Bäume . . ." hat die Erde bis heute nicht aufgehört, jedes Jahr aufs neue hervorzubringen. Zu Noah sagt Gott: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht" (1. Mose 8, 22). Zu all dem Wachsen, Gedeihen und Fruchtbringen muß der Regen, der Segen von oben, von dem Vater im Himmel sein. Wir haben die Folgen gesehen, wenn manchmal der Regen ausblieb. Der Herr läßt solches geschehen, daß die Menschenkinder ihn nicht vergessen.

Wir durften als Gemeinde am 10. Oktober dem Herrn gemeinsam unseren Dank für den Erntesegen bringen. Der treue Vater im Himmel hat es von

seiner Seite nicht fehlen lassen. Sonnenschein und Regen gab er zu seiner Zeit, daß alles wachsen und gedeihen konnte, auch die Möglichkeit, alles einzuheimsen hat er gegeben. Ihm sei Lob und Dank für alles!

Nachdem Br. H. Lenzmann, unser Pastor, die Versammlung begrüßt und die Bekanntmachungen gegeben hatte, forderte er die Brüder Jacob Peters und Ioh. Unger auf, nach vorne zu kommen und im Gebet dem Herrn unseren Dank darzubringen. Der Chor diente mit schönen Liedern. Die erste Botschaft brachte Br. David Froese, Greendale. Zum Text hatte er Psalm 65 gewählt. Er forderte besonders auf, nicht zu vergessen, wie reich uns Gottes Segen macht. Ihm dürfen wir alles in unseren Gebeten sagen, er erhört unsere Gebete, und darum kommen wir immer wieder zu ihm. Die zweite Botschaft brachte Br. H. G. Thielman. Seiner Predigt hatte er Ps. 103, 1—5, und Ps. 107, 1—3 zugrunde gelegt. Auch er wies hin auf die überschwengliche Güte unseres großen Gottes, aus deren Fülle wir täglich unseren Teil entgegennehmen dürfen. Wir sind leicht geneigt, es als selbstverständlich hinzunehmen, darum auch die Aufforderung: „Und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat."

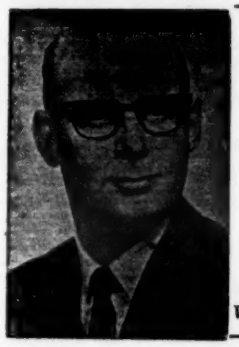
Des Abends hatten wir unser Missionsfest. Nach der Begrüßung forderte Br. Lenzmann die Brüder Peter Nickel und H. F. Klassen auf, nach vorne zu kommen und den Herrn um seinen Segen zu bitten. Als erster Redner diente wieder Br. David Froese, Greendale. Sein Thema: Persönlicher Missionsdienst, nahm er aus Hes. 22, 20; Apg. 9, 1—31, und Jes. 5, 8. Weil der natürliche Mensch verloren ist, sollte uns das Mitleid treiben, ihm von Jesus zu sagen. Weil wir selber Gottes Erbarmen erfahren haben, sollte die Liebe zu ihm uns treiben, die Botschaft der Erlösung den Verlorenen zu sagen. Kein Engel wird auf Erden das Evangelium verkündigen; dieses will der Herr von seinen Jüngern getan haben. Sind wir zum Dienst bereit? Die zweite Botschaft brachte Br. Heinrich Loewen, Brasilien. Seine eingehenden Mitteilungen über die Missionstätigkeit unserer Geschwister im Süden stimmten uns sehr dankbar. Einer kurzen Botschaft legte er 1. Mose 18, 1—5 zugrunde. Die hohe Summer der Erntedankfestkollekte war ein Beweis dafür, daß die meisten mit einem dankerfüllten Herzen erschienen waren.

Eine Sonderkollekte wurde für die „Pakistan-Hilfe" am 26. September bei uns gesammelt. Schwester Mary Toews, Missionarin im Kongo, gab am 22. September einen illustrierten Bericht aus ihrer Arbeit. Sie verließ uns am 28. September und kehrte wieder zum Kongo in ihren Dienst zurück. Wollen sie mit unseren Gegeten unterstützen; sie bat sehr darum. Die Schwesternvereine sind wieder voll in ihrer Arbeit. Ihre Eröffnungsfeier hatten sie am 23. September. Am 3. Oktober feierten Geschwister John Kosak ihre Silberhochzeit.

Es sind mehrere unserer Geschwister krank im Hospital, Schwester Abram Dyck, Victoria St., bedarf in besonderer Weise der Fürbitte. Wollen unsere Kranken nicht vergessen!

Brüderlich grüßen,

H. Janzen, Korr.



Klassen Funeral Chapel
194 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba
533-3157
Director
Walter Klassen

Dr. B. J. Froese
Dr. G. J. Froese
ARZTE und CHIRURGEN
Telefon: 338-9331
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15

Achtung! Achtung!

Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
LIMITED
OVERSEAS PARCEL SERVICE
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen keine 5%-Provinzsteuer

Knoblauch ist gut für Sie

Fragen Sie Ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.

Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel, und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben. heute eine Packung, und Sie werden sehen.

Erstaunliche Zeiten sind wieder hier!

Für 1971 hat die Crosstown Credit Union eine der gewagtesten Werbe- und Förderungskampagnen angefangen, die je von der Organisation in ihrer 27jährigen Geschichte abgehalten wurde.

In dem neuen Programm werden Waren im Wert von fast $5000 in Verbindung mit Teilhaberfirmen als Preise angeboten, um Investorendeposiren anzuregen.

Die vorjährigen Preise waren ausgezeichnet, aber die von 1971 werden noch mehr Aufsehen erregen, da der Pott noch *größer* ist, und der Hauptpreis ist ein Vega 'hatchback' - Automobil mit einem vierzylindrigen Motor und Kübelsitzen. Dieses Auto stiftet die Firma *Loewen-Chev Olds, Steinbach.* Tel. 453-4623.

Andere Preise enthalten diese lieblichen Sachen:

Independet Jewellers Ltd., 493 Notre Dame, Winnipeg 2. Das Haus feinster Juwelen, stiftet drei dekorative Wanduhren. Diese Uhren sind aus solidem Holz in mittellaendischem Stil. Wert $39.95 jede. Telefon 774-5544.

Derksen Appliance Sales and Service, Ihr RCA-Geraetezentrum, Stifter eines lieblichen, elektrischen RCA-Waeschetrockners, mit drei Temperaturschaltern und zwei Arbeitsgaengen, bequemem Aufsatz, montiertem Fusselsieb in Guertelhoehe, Wert $199. Sehen Sie die Ausstelung auf 929 McLeod Ave., Winnipeg 16, oder rufen Sie an 334-3516.

derson Hwy., Winnipeg 16. Ihr RCA-Haendler, spendet ein tragbares 20-Zoll-TV, zweifarbig, Walnuss und Nebelweiss, Transformatorgespeist. Wert $199. Wegen all Ihrem TV und Radiobedarf rufen Sie bei Enns an: Enns TV and Radio Service, 1109 Hen- Telefon: 334-4827.

Enns Brothers Limited, am Nr. 3 Hochweg und dem Perimeter, spenden einen Schneemobilanzug (Auswahl der Groesse und Farbe). Wert $40. Polaris Verkauf und Bedienung. Kommen Sie hin und sehen Sie die ausgestellten Modelle. Telefon: 489-3687.

Klassen Cabinet Makers Ltd. spenden 16 Fuss schoener, moderner Schraenke aus Ulmenholz, Wert $500. Modernisieren Sie Ihre Kueche! Wenden Sie sich an sie mit allen Ihren Schrankbeduerfnissen auf 41 Burnett Avenue, Winnipeg 16, Telefon: 334-7139.

Haddon Hall Limited. Exklusives Maennerkleidungs-, Schuh- und Herrenmodegeschaeft, spendet eine koordinierte Ausstattung. Wert $110. Rufen Sie John oder George, Ihnen ihre Kleidung erster Qualitaet zu zeigen; 288 Kennedy St., Winnipeg 2, Telefon: 942-6892.

Toews Photo Studio Limited. Professionelle direkte Farbaufnahmespezialisten, spenden drei Selbstbildnisse auf Leinen, Groesse 16 bei 20, Wert $134 jedes. Sehen Sie die Experten auf einer der zwei Niederlassungen — 766 Arlington St. (774-8484) oder 961 Henderson Highway (339-2389).

Independet Furniture Limited. Geschaeft feinster Moebel, spendet ein originelles Oelgemaelde. Wert $125. Sehen Sie das Geschaeft wegen aller Ihrer Moebel, Teppiche und Geraete auf 499 Notre Dame, Winnipeg 2, Tel.: 775-4401.

Berechtigung zur Teilnahme in dieser erregenden Verlosung ist leicht zu erreichen. Bringen Sie einfach Ihre Ersparnisse zur Crosstown. Für jede auf Ihr Sparkonto eingezahlten $10, die bis zum Jahresende darin belassen werden, wird ein Los für Sie eingetragen. Außer der hohen Einnahmen von 6% an versicherten Ersparnissen und 7% an unversicherten Ersparnissen, werden Sie zur Verlosung des Automobils oder irgendeines der anderen oben angeführten Preise berechtigt. Verlosungen werden im Laufe des Jahres und auf der Jahressitzung im Februar 1972 stattfinden. Denken Sie daran, $5000 in Ihrem Sparkonto geben Ihnen 500 Chancen zu gewinnen.

171 Donald Street
947-1243 - Winnipeg

CROSSTOWN CREDIT UNION

1109 Henderson Highway
338-9349 - Winnipeg

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Von Bord der „Rostock" hatte die Hamburger Wasserschutzpolizei auf Ersuchen eines Schiffsingenieurs dessen Frau und Kind geholt. Nach Angaben der Hamburger Polizei war der Ingenieur auf der Wache erschienen und hatte um Notaufnahme in der Bundesrepublik ersucht. Seine Frau und sein Kind habe er ohne Wissen der Besatzung mit auf die Reise genommen.

Das DDR-Außenministerium hatte am Vortage von einem „Piratenakt" unter Gewaltanwendung gesprochen, der eine völkerrechtswidrige „Menschenentführung" darstelle.

— Bundeskanzler Willy Brandt hat bei dem Besuch des stellvertretenden Ministerpräsidenten Italiens, de Martino, in Bonn „mit keiner Silbe und in keiner Sprache das Wort Triest überhaupt nur erwähnt". Mit dieser Feststellung dementierte Regierungssprecher Rüdiger von Wechmar am 22. Oktober in Bonn einen Bericht der französischen Zeitung „L'Aurore" darüber, daß Brandt die italienische Regierung angeblich aufgefordert habe, im Gebiet von Triest zugunsten einer internationalen Entspannung auf jene Zone zu verzichten, die seit Kriegsende unter jugoslawischer Verwaltung steht.

Der französische Zeitungsbericht war von der italienischen Presse aufgegriffen worden. Wechmar bezeichnete die Behauptung von „L'Aurore" als völlig frei erfunden. Martino führte sein Gespräch mit dem Bundeskanzler am 16. September. Die Bundesregierung hat die italienische Botschaft in Bonn über ihre Stellungnahme unterrichtet.

— Der deutsche Bundeskanzler Willy Brandt erhält den Friedensnobelpreis für 1971. Diese Auszeichnung wird in Anerkennung für tatkräftiges Wirken um den Weltfrieden und die Verbrüderung der Völker durch einen norwegischen Parlamentsausschuß verliehen. Neben einem Barpreis von umgerechnet $88,000 ist gerade der Friedensnobelpreis mit einem gewaltigen Prestigegewinn verbunden. Willy Brandt wurde — auf Vorschlag der dänischen und westdeutschen Sozialisten — die hohe Auszeichnung für seinen Versuch einer Verständigung zwischen Ost und West zugesprochen.

— Mehr als die Hälfte aller wahlberechtigten Bundesbürger denken positiv über die Verleihung des Friedensnobelpreises an Bundeskanzler Brandt. Das ergab eine Umfrage der Wickerinstitute bei 1023 Wahlberechtigten. 59 Prozent der Befragten äußerten ihre Zustimmung, 17 Prozent äußerten sich negativ, und 24 Prozent gaben keine Antwort. Während 62 Prozent der 30- bis 50jährigen für die Verleihung an Brandt waren, äußerten sich nur 48 Prozent der bis 29jährigen positiv.

* * *

Österreich — Mit einem auf 13 Minister und zwei Staatssekretäre erweiterten Kabinett will Bundeskanzler Bruno Kreisky, Vorsitzender der Sozialistischen Partei Österreichs (SPÖ), in den nächsten vier Jahren in Österreich regieren.

Obgleich die Veränderungen gegenüber der bisherigen Minderheitsregierung Kreisky nur gering sind, lassen sie doch erkennen, daß der 60jährige Politiker die Bildung seines zweiten Kabinetts dazu benutzt hat, sein politisches Konzept sozialdemokratischer Reformen innerhalb der eigenen Partei gegegenüber den marxistischen Gruppen abzusichern. * * *

Polen — Vor dem Rathaus von Elbing ist es zu einer Demonstration von polnischen Arbeitslosen gekommen. Es sei die größte Demonstration seit den blutigen Unruhen in mehreren Hafenstädten im Dezember vergangenen Jahres gewesen, berichtet die Warschauer Zeitschrift „Kultura". Ursache war die Unzufriedenheit der Einwohner, die sich eine schnellere Beseitigung der Arbeitslosigkeit erhofften, heißt es in dem Bericht.

UdSSR — Sowjetische und amerikanische Marineexperten haben sich am 22. Oktober nach zehntägigen Verhandlungen in Moskau auf die Vorstufe zu einem Abkommen geeinigt, mit dessen Hilfe Zwischenfälle auf hoher See zwischen Schiffen und Flugzeugen künftig vermieden werden sollen.

Beide Seiten haben sich nach Angaben des amerikanischen Marine-Unterstaatssekretärs John W. Warner darauf geeinigt, ihren Regierungen den Inhalt der Absprachen vorzulegen. Es müsse dann entschieden werden, ob eine zweite Verhandlungsrunde notwendig sei. Ein Abkommen würde jedoch nur zwischen den Marinekommandos beider Staaten, nicht von den Regierungen, getroffen werden.

— Der sowjetische UNO-Botschafter Jakob Malik hat den Anschlag auf das sowjetische Missionsgebäude in New York zum Anlaß genommen, eine ausgedehnte Geschäftsordnungsdebatte in der UNO-Vollversammlung zu erzwingen und damit die Debatte über die Aufnahme Pekings in die Weltorganisation zu verzögern.

Auf das sowjetische Delegationsgebäude in der 67. Straße Manhattans waren von einem Dachvorsprung des mehr als 200 Meter entfernten Hunter Colleges aus vier Schüsse abgegeben worden, die drei Fensterscheiben eines Zimmers im 11. Stock zertrümmerten, in dem sich zwei Erwachsene und vier Kinder aufhielten.

Die New Yorker Polizei hat im Zusammenhang mit dem Anschlag einen 18jährigen festgenommen, dessen Name mit Issac M. Jaroslawicz angegeben wurde und der beschuldigt wird, die bei dem Anschlag verwendete Waffe, einen halbautomatischen Karabiner, illegal gekauft zu haben. Nach Angaben der Polizei ist Jaroslawicz Mitglied der militanten „Jüdischen Verteidigungsliga". Er soll sich durch die Vorlage eines falschen Einberufungsbescheides beim Kauf einer Waffe gegen das Gesetz zur Waffenkontrolle vergangen haben.

Sowjetboschafter Malik nutzte die Tatsache, daß Wortmeldungen zur Geschäftsordnung in der UNO-Vollversammlung Vorrang haben, um den an sich wenig bedeutsamen Anschlag auf die russische Vertretung dramatisch hochzuspielen. Damit erreichte er zweierlei — er verschleppte erstens die China-Debatte, in der die Sowjet-Delegation bisher wegen der gespannten russisch-chinesischen Beziehungen eine passivere Rolle gespielt hatten, und er drängte zweitens die Amerikaner in die Defensive.

* * *

Indien — Eine Million indische Berufssoldaten, die viertgrößte Armee der Welt, steht seit Wochen unter erhöhter Alarmbereitschaft — nicht minder wachsam sind die 325 000 Soldaten Pakistans. Zwischen ihren Linien und in Ostpakistan operieren die Guerillas von „Bangladesh". In diesem Spannungsfeld kann ein einziger Funke zur Katastrophe führen.

Beobachtern ist in den letzten Tagen aufgefallen, daß auf beiden Seiten in großem Umfang Truppen auf die Grenzen zu bewegt werden.

Die militärischen Abschirmdienste haben bisher erfolgreich verhindert, daß Einzelheiten über Ausmaß der Truppenbewegungen und über die Art der Einheiten durchsickerten. Dennoch ist zu erkennen, daß sich sowohl Pakistan als auch Indien mehr als zuvor auf die Möglichkeit einer militärischen Auseinandersetzung einstellen. Um einen Anlaß dürfte keine Seite verlegen sein: an den Grenzen Ostpakistans liefern sich die Soldaten beider Länder täglich Feuergefechte.

Im nüchternen militärisch-politischen Kalkül neutraler Beobachter halten sich die Faktoren für oder gegen einen Krieg derzeit noch im Gleichgewicht. Dagegen spricht etwa die Überlegung, daß ein rascher Sieg einer Seite undenkbar ist und folglich mit großen Verlusten an Menschen und Waffen — die beide Länder unter großer finanzieller Belastung im Ausland kauften — gerechnet werden muß. Weder in Neu-Delhi noch in Islamabad wissen die Strategen, wie sich die befreundeten Nationen im Kriegsfall verhalten werden. Peking hat Pakistan eine nicht näher bezeichnete „Unterstützung" zugesichert, während Moskau den Freundschaftspakt mit Indien kaum als Beistandsverpflichtung interpretieren dürfte.

Auf der anderen Seite nennen die Beobachter eine Reihe von Gründen, die Indien oder Pakistan — nach dem Kaschmir-Konflikt 1965/66 — in einen neuen Krieg treiben könnten. Das Militärregime in Islamabad, angeschlagen von der Krise in Ostpakistan, könnte diese innenpolitischen Sorgen durch einen Waffengang gegen Indien vergessen wollen. Die indische Regierung wiederum, deren Wirtschaftsplanungen von dem Zustrom der Ostpakistan-Flüchtlinge durchkreuzt wurden, hat längst ausgerechnet, daß die Versorgung dieser Flüchtlinge auf die Dauer teurer kommt als ein Krieg, dessen rasches Ende von den Großmächten arrangiert würde.

In beiden Ländern schließlich gibt es Stimmen, die einen Krieg schon deshalb befürworten, weil er das Problem der zwischen Pakistan und Indien umstrittenen Himalaya-Provinz Kaschmir lösen und starke separatistische Strömungen in eigenen Landesteilen eindämmen könnte.

* * *

Vietnam — Der oberste südvietnamesische Gerichtshof hat am 22. Oktober nach viertägigen Beratungen das Ergebnis der Präsidentenwahlen vom 3. Oktober, bei denen nur der amtierende Staatspräsident Nguyen Van Thieu kandidiert hatte, für gültig erklärt. Mit acht Stimmen gegen eine wiesen die neun Richter die Anträge zweier oppositioneller Gruppen zurück, das Wahlergebnis für ungültig zu erklären.

* * *

Libanon — Die libanesische Polizei hat nach eigenen Angaben einen für Israel arbeitenden Spionagering zerschlagen und in Beirut 15 Personen festgenommen. Anführer der Gruppe soll ein Mann namens Issa al Shawish gewesen sein, der sich als Vertreter des Scheichtums Oman in Libanon ausgegeben habe. Er gehört zu den Festgenommenen. In der Wohnung Al Shawishs sollen große Mengen von Waffen, Dokumenten, Uniformen und allein 300 gefälschte Pässe aus Oman, Saudi-Arabien, Ägypten, Jordanien und Jemen sichergestellt worden sein.

Die neue Code Nummer der „Mennonitischen Rundschau" ist

R2L 1L4

Haus in Elmwood

Preis $13,900, nahe Henderson Hwy. und MB-Kirche, 7 Zimmer, Stucko-Haus, mit zwei separaten Wohnungen, 4 große Zimmer unten, 3 Zimmer oben, in gutem Zustand, sofort beziehbar. Telefonieren Sie mit
Frau Bock, Tel.: 338-2691
Frank Simonite Limited

WALTER KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson and Company
Telefon: 957-1670

BESTELLZETTEL

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man.

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung die

„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr $5.00

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

.....

.....

.....

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

.....

.....

Es nimmt etwa drei Wochen, Änderungen auszuführen.